

34138940
302 301 0033

Kaukasische Post

Erleuchtet jeden Sonntag.

Preis der Einzelnummer in Tiflis 10 Kop., auswärts 12 Kop.

Bezugspreis in Tiflis: 5 Rub. jährl., 2 Rub. 50 Kop. halbjährl., 1 Rub. 25 Kop. vierteljährl. Mit Zustellung durch die Post: 6 Rub. jährl., 3 Rub. halbjährl., 1 Rub. 50 Kop. vierteljährl.

Anzeigen: Die Zeile oder deren Raum kostet; vor dem Text 20 Kop.; hinter demselben, d. h. im Anzeigenteile, 10 Kop. Bei Wiederholung wird Rabatt gewährt.

Die Redaktion befindet sich Golowin-Prosp. № 12, Haus Mdiwan, im Hofe. — Sprechstunde der Redaktion täglich von 6—7 Abends.

Annahme von Bezugsgeldern u. Anzeigen: Tiflis, in der Redaktion; von Bezugsgeldern außerdem: bei Schröder, Ausermannsche Niederlaage auf dem Sande; in Wladislawlag: bei Frau Seidel, Apotheker-warenhandlung; in Nikolajewka bei Chaslaw-Jurt: bei Gebr. Löws, Buchhandlung; in Chaslaw-Jurt: bei T. Solzke; Anapa: S. Buch; in Niga: Buchhandlung C. Brühns.

Anzeigen von Privatpersonen, Firmen und Anstalten, von allen Orten des Auslandes oder des Russischen Reiches, mit Ausnahme des Kaukasus, welche dort ansässig sind oder ihre Kontore oder Vertretungen haben, werden ausschließlich entgegen genommen im Zentralannoncenbureau des Handelshauses L. & C. Negl & Co. in Moskau, Masnikijaja, Haus Ssitow, und in seinen Filialen: in St. Petersburg, Korstaja 11., Warschau, Krantauer Vorstadt 53, Paris, Place de la Bourse 8., Berlin, Saganenstraße 72/73.

Nr. 40

Sonntag, den 23. März (5. April) 1908.

2. Jahrgang.

Inhalt: 1) Baseler oder Dorpatener? (1. Fortf.); 2) Politische Rundschau (In- und Ausland); 3) Nachrichten aus dem Kaukasus; 4) Aus den Kolonien; 5) Die Agrarreformen in Transkaukasien (19. Febr. 1861—19. Febr. 1908) usw.; 6) Erwerb und Beruf der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit; 7) Otto von Nöbber f.; 8) Landwirtschaft und Gartenbau; 9) Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege; 10) Au amol wieder ebes vom Jakob; 11) Aus aller Welt; 12) kirchliche Nachrichten; 13) Lustige Gese; 14) Briefkasten der Redaktion; 15) Witterungs-Nachricht, nach Beobachtungen des Tifliser physikal. Observat.

S. Zchwetadse.

Augenarzt, früherer Assistent an der Dorpater Universitätsklinik. Sprechstunden: Vorm. von 11—1 Uhr, Abends von 4—6 Uhr. Wera, Olgastraße Nr. 31, Haus Zarodschew. 0—10

Baseler oder Dorpatener?

Ein Beitrag zur Klärung des gegenseitigen Verhältnisses der Pastoren und Gemeinden in Transkaukasien.

Von Pastor Christoph Beermann in Strelna bei St. Petersburg. (1. Fortsetzung.)

Es müßte doch auch der Grund des häufigen Predigerwechsels in den Gemeinden selbst gesucht werden, denn innerhalb und außerhalb der Mauern Trojas wird gefehlt. Der Herr Referent „—g“ schreibt: „dazu kam die geringe Besoldung der Kolonialpfarrer, die es den jungen dorpater Theologen etc“. Nicht als nebensächlichen, sondern als den Hauptgrund der Pastorenflucht hätte der Herr Referent die larme Besoldung der Prediger angeben müssen. Am Hungertuch nagen die Baseler genau ebenso ungeru wie die Dorpatener. Wenn der Herr Referent im Interesse der kaukasischen Kolonistengemeinden wünscht, „daß wieder mehr Pastoren aus dem Auslande angestellt würden,.... damit das Verhältnis zwischen Pastor und Gemeinde überall wieder so innig werde, wie es eine gedeihliche Entwicklung der Kolonien erfordert,“ so kann ich dem entgegenhalten, daß die Gemeinde Elisabeththal in der Zeit meiner Amtswirksamkeit im Kaukasus nacheinander zwei Baseler zu Pastoren gehabt hat, beide sind nach Rußland übergesiedelt, weil beide nicht die idyllischen Zustände fanden, welche der Herr Referent in Aus-

sicht zu stellen scheint, beide stolperten über die larme Besoldung. Bis vor kurzem erhielt der Kolonienpastor von der Krone 700 Rbl. jährlich, von der Gemeinde Naturalien, den Ertrag des Pfarrereingartens und in einigen Kolonien ein durch Selbstbesteuerung der Gemeinde aufgebrachtcs Familiengeld, das alles zusammen aber bleibt hinter dem im übrigen Rußland als normal angesehenen Pastorengeloh von 2000 Rbl. weit zurück. In Hessen z. B. steigt der Pastorengeloh im Laufe der Dienstjahre in acht Dienstklassen regelmäßig höher. In Rußland ist die Gehaltsfrage nicht so geregelt und die Stiefkind unter den Pastoren sind die transkaukasischen Kolonienpastoren. Wie soll denn der Kolonienpastor seine Kinder schulen, womit die Pension und das Schulgeld in der Stadt bezahlen? An die Unterstützungskasse wagt er nicht zu gehen, damit diese nicht, wie es in böswilliger Weise geschehen, als eine Pastorenkasse in den Gemeinden verdächtigt werde. Außerdem grämt sich mancher Pastor eher zu Tode, als daß er bettelt. Man stelle sich doch vor, wie niederdrückend es für einen Mann mit reichem geistigen Wissen sein muß, zu betteln, weil ihm die Möglichkeit genommen ist, an dem Ort, an dem er steht, sein geistiges Kapital wenigstens insoweit in materielle Werte umzusetzen, daß er die Seinen notdürftig versorgen und seine Kinder recht erziehen kann, während seine Studiengenossen als Gymnasiallehrer, Richter, Beamte zum Range eines Staatsrats und Wirklichen Staatsrats mit wachsendem Gehalt und entsprechendem Ruhegehalt emporsteigen. Ferner bedenke man, welche Ansprüche an die Person und an das Haus eines Pastors gestellt werden. Wer einen unbecuemen Bettler los sein will, schiebt ihn ins Pastorat mit den Worten: „Wir zahlen dem Pastor. Er muß Ihnen helfen“. Vergeblich sucht sich der Pastor darauf zu besinnen, wann der freundliche Herr, der den Bittsteller ihm so prompt zugeschiekt, ihm etwas zu diesem Zweck eingehändigt hat. Schweren Herzens geht er zur Pfarrfrau und holt ihr das letzte Geldstück weg, das vielleicht zur Anschaffung eines notwen-

digen Kleidungsstückes oder für die demnächstige Konsultation eines Arztes bestimmt war. „Es muß sein, Kind!“ So sucht er ihr aufsteigendes „Aber“ zu beschwichtigen. Er streichelt ihr die Kummerfalte aus der Stirn und sie sucht unter aufsteigenden Tränen zu lächeln.—Außerdem ist das Pfarrhaus ein Haus, an dessen Wänden in unsichtbarer Schrift steht: „Gastfrei zu sein, vergessest nicht,, und herberget gerne“. Von den kaspischen Pastoralen sagte man einst, sie hätten Gemüswände; von den kaukasischen Pastoralen erwartet man auch, daß sie solche Wände haben. Der Kaukasus ist heute noch das Völkertor. Aus allen Richtungen der Windrose kommen sie daher, aus allerlei Völkern und Zungen. Das kaspische Pfarrhaus war zuzeiten Wochen und Monate hindurch voll besetzt. Und nun liegen die Pastorate Mariensfeld, Katharinenfeld und Helenendorf so schön bequem an der Heerstraße. Durch Helenendorf stütel der Strom der Sommerfrischler, der aus Baku und zum Teil aus Batum daherkommt. Durch Katharinenfeld ging ein Teil der Artillerie, die über den Bambak nach Alexandropol wollte, oder es kehrten vornehme Jagdausflügler dort ein. Durch Mariensfeld geht es nach Signach, Gombory etc. Ich selbst habe einmal der Versuchung nicht widerstehen können, zu peinlich früher Stunde im mariensfelder Pastorat zu irrenden. Ich fuhr aus Zagodechi nach Tiflis und hatte einen Knaben mit, den ich auf Bitten seiner Eltern einem tifliser Gymnasium überantworten sollte. Die Zorabrücke wurde repariert und der Posthalter ließ uns in der Nacht nicht weiter fahren. Wir mußten den Morgen auf der armseligen Station erwarten. In gleicher Verdammnis mit uns befand sich ein grußnischer Fürst, der mehrere Zöglinge städtischer Schulen nach Tiflis begleitete. Unseren armen Jungen ging allmählich der Humor aus und ganz Kleinmützig waren sie geworden, als wir endlich bei Tagesanbruch fröstelnd die Postwagen bestiegen. Da kam mir plötzlich ein rettender Gedanke: das mariensfelder Pastorat! Und richtig! Wir ließen unsere Wagen vor dem Pastorat anhalten und saßen auf einmal, als ob es gar nicht anders hätte sein können, um den Speisetisch des gastlichen Hauses. Die frühgeweckte Hausfrau versorgte aufs beste die unerwarteten Gäste und ihr Antlitz strahlte so freundlich, als hätten wir ihr eine ganz besondere, längst ersehnte, kaum gehoffte Freude bereitet. Bruder Kollmann sah allerdings blaß aus wie immer und lächelte melancholisch, wie das so seine Art war, seine Freude auszudecken.... Die Gemeinden seagen allerdings selten, woher die Prediger Mittel nehmen, um die schlankweg beanspruchte Gastfreundschaft zu beden.—Was nun den Prediger selbst anbetrifft, so bedarf er der Mittel, um sich die nötige geistige Nahrung zu verschaffen. Er muß wissen, welche Probleme die theologische Wissenschaft der Gegenwart zu lösen und wie sie diese zu lösen sucht. Er darf aber auch den Bewegungen in der Literatur und Kunst und ihren bedeutendsten Erscheinungen nicht fremd bleiben, weil sich in ihnen der moderne Mensch spiegelt, den er kennen muß. Sein Objekt, in dem er arbeitet, ist der lebendige Mensch. Diesem muß er Führer und Lenker sein und ihn von den Irrwegen modernen Denkens zurückführen zu der lichten Wahrheit des Wortes vom Kreuz. Wie viele Prediger aber sind in der Lage, sich das nötige literarische Material in ausgiebiger Weise anzuschaffen? „Hat er auch einen wissenschaftlichen Sinn?“ Diese Frage habe ich oft gehört und sie hat mir um des Amtsbruders willen, über den gerade eine derartige Auskunft gewünscht wur-

de, in der Seele weh getan. Das evangelische Pfarrhaus ist gerade durch den wissenschaftlichen Sinn, der es auszeichnet, in der Welt berühmt. Wie viel große gelehrte und hervorragende Künstler sind gerade aus dem evangelischen Pfarrhause hervorgegangen! Die kaukasischen Amtsbrüder, die Dorpatenser wie die Baseler, haben den wissenschaftlichen Sinn besessen und haben sich gegenseitig in der wissenschaftlichen Erkenntnis zu fördern gesucht. Ein Stach hat sich als Schriftsteller und als Führer der deutschen Bewegung in Südrußland hervor getan. Warum ist er nicht in Annensfeld geblieben? Offenbar fehlten ihm dort die Mittel, um sich auch nur das notwendigste wissenschaftliche Arbeitszeug anzuschaffen. Daß der wissenschaftliche Sinn sich schon dort in ihm regte, beweist eine Schrift kirchengeschichtlichen Inhalts, die dort von ihm verfaßt wurde.—Einem wahren Kolonienpfarrer passierte das merkwürdige Mißgeschick, daß er Kübels Matthäusevangelium sich in zwei Exemplaren verschrieb. Das Buch kostete 8—10 Mk. Mit Schweißtropfen auf der Stirn und mit beklommenem Herzen fragte er den einen und den anderen Amtsbruder, ob er ihm das eine Exemplar nicht abkaufen wolle. Geholfen hat ihm damals niemand, aber jeder verstand, daß die an sich geringe Summe für den Bruder ein Kapital war.—Endlich ist es für den Prediger um der Gemeinde willen wichtig, daß er von Zeit zu Zeit zu seiner Erholung und Anregung eine Reise macht. Der verstorbene Staatsrat Mielberg in Tiflis sagte einmal: „Jeder Beamte sollte die moralische Pflicht haben, alle vier Jahre eine Urlaubsreise zu machen“. Gilt denn das für die Pastoren, die so intensiv geistig arbeiten und fortwährend produzieren müssen, nicht? Um nicht zu Marschieren zu werden, müssen die Prediger von Zeit zu Zeit in eine andere Umgebung, und um wieder in frischer, lebendiger Weise geben zu können, müssen sie doch selbst wieder einnehmen. Nun ist der Rechenmeister noch nicht geboren, der aus des transkaukasischen Kolonienpfarrers Gehalt die Summe herausrechnet, die ausreichte zur Befoldung des Vikars und zur Bestreitung der Reisekosten. Ja, sogar die Beteiligung an der Pastoralenkonferenz war manchem Pfarrer fast unmöglich.

(Fortsetzung folgt.)

Politische Mundschau.

Inland.

Zur äußern Lage. Die seinerzeit von uns in Kürze wiedergegebenen schweren Anklagen eines Teils der russischen Presse gegen Deutschland, welches Österreich dazu veranlaßt haben sollte, über den Kopf Rußlands hinweg und mit Hintanziehung des Münzregler Abkommens vom Jahre 1903 in den Balkanländern Politik auf eigene Hand zu machen, sind unlängst durch die berufene Persönlichkeit, den Kanzler des deutschen Reichs Fürsten Bülow, dem bekanntesten Pariser Korrespondenten der „Now. Wremja“ Juszarow gegenüber, der ihn in Berlin interviewte, aufs entschiedenste als unrichtig gekennzeichnet worden. „Aufrichtig gestanden“, erklärte Fürst Bülow nach dem Referat der „Pet. Ztg.“ u. a., „ich bin einfach empört darüber gewesen, daß man uns in Petersburg, wo man uns doch besser kennen sollte, eine so heimtückische Rolle zutrauen konnte.... Unsere Denk- und Handlungsweise in der mazedonischen Frage ist sehr einfach: ehrlich unterstützen wir das gemeinsame Programm und wenn irgend eine Erwägung, die wir im Interesse der Sache selbst



vorzubringen für nötig finden (gemeint sind gewisse Einwendungen, welche der deutsche Botschafter in Konstantinopel Baron Maréchal gegen das Projekt der Justizreform erhoben hatte) den Beifall Europas nicht finden, so treten wir hinter den interessierten Mächten zurück.“ — Inssarow suchte nun ein zweites Moment hervor, welches angeblich die russische Presse gegen Deutschland einnehme: die Deutschland zugeschriebene Absicht der „friedlichen Durchdringung“ Persiens, die Gründung der deutschen Bank und einer deutschen Schule in Teheran. „Beruhigen Sie sich“, erwiderte Fürst Bülow, „wir wollen Ihre Tätigkeit in Persien durchaus nicht stören.“ Deutschland verfolge in Persien nur wirtschaftliche Zwecke. Das englisch-russische Abkommen habe das Prinzip der offenen Tür für Persien verkündet, und dieses Prinzip wolle Deutschland gemäß der allgemeinen Richtung der deutschen Politik ausnutzen, welche danach strebe, in unabhängigen Ländern, die eine wirtschaftliche Zukunft besäßen, das Prinzip des freien Wettbewerbes festzusetzen. Die Gründung der Zentrale der Deutschen Bank in Teheran habe lediglich einem Bedürfnis der deutschen Kaufleute entsprochen, die eine solche Bank brauchten, da die englische und die russische Bank in Persien sich mit umfassenderen Aufgaben beschäftigten. Die Gründung der deutschen Schule gehe auf einen Wunsch des Schahs zurück. Außerdem dürfe man nicht vergessen, daß in Persien schon eine große amerikanische Schule, zwei französische und eine russische beständen. — Fürst Bülow ging dann zur Bagdadbahn über, konstatierte ihre rein wirtschaftliche Bedeutung, und bemerkte dann, daß die russische Presse auch wegen dieser Frage Deutschland angegriffen und dabei leider jene Loyalität und jene Freundschaft vergessen habe, welche Deutschland in vielen Fällen Rußland gezeigt habe. Die russische Presse habe eine große Bedeutung gewonnen. „Deshalb glaube ich nicht, daß ich Ihre Presse ignorieren kann, deren Ton Deutschland gegenüber immer ungerechter und feindseliger wird.“ — Um noch etwas zum Schutz der russischen Presse zu sagen, bemerkte Inssarow, daß ihr feindseliger Ton vielleicht auch durch die häufig kursierenden Gerüchte von einer Einmischung Deutschlands in die inneren Angelegenheiten Rußlands veranlaßt sein könne. „Ein solcher Vorwurf ist einfach lächerlich und stützt sich nicht auf die geringste Tatsache“, antwortete der Reichskanzler. „Wie wir es niemandem erlauben, sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen, so wird es uns auch niemals in den Sinn kommen, uns in Ihre häuslichen Angelegenheiten einzumengen.“ — Zu diesen Erklärungen des Fürsten Bülow bemerkt die „Now. Wremja“, daß das tatsächliche Verhalten Deutschlands in der Zukunft beweisen werde, wer recht gehabt, ob Fürst Bülow oder die russische Presse; die letzten 30 Jahre hätten deutlich gezeigt, wie wenig die deutsche Politik auf die Interessen Rußlands Rücksicht genommen hätte; namentlich die Ergebnisse des Berliner Kongresses im Jahre 1878, welche für Rußland so unerfreulich als nur irgend möglich gewesen und auf das Konto des damaligen Reichskanzlers, des Fürsten Bismarck, zu setzen wären, hätten genügenden Anlaß geboten, dem Verhalten Deutschlands Rußland gegenüber mit Mißtrauen zu begegnen.

Am 5. (18.) d. Mts. haben die Vertreter Rußlands, Frankreichs und Italiens der hohen Pforte ein gleichlautendes Memorandum (Denkschrift) überreicht, welches die Erfüllung der serbischen Forderung betreffs der Eisen-

bahnlinie Donau-Adria empfiehlt, da dies für Serbien und die Türkei gleich vorteilhaft sei. — Der Petersburger Korrespondent der Täglichen Rundschau telegraphiert seinem Blatt, daß in Mazedonien eine russisch-englische gemeinsame Reformaktion bevorstehe. Russische maßgebende Kreise erwarten mit großer Ungeduld die Antwort der Pforte auf die letzte serbische Note wegen der Erlaubnis zu Vorstudien für die geplante Balkan-Transversal-Eisenbahn von der Donau zur Adria. Die Konzession für die Donau-Adria-Bahn sei Sache einer moralischen Kompensation für Rußland, insbesondere nach der Konzession, welche die Türkei Österreich-Ungarn für die Sandtschalbahn gegeben hat. Es werde, so behaupten russische politische Kreise, von der Antwort der Pforte in Sachen der Donau-Adria-Bahn auch der Plan abhängen, welchen Rußland den Großmächten für die weitere Reformarbeit in Mazedonien vorzulegen beabsichtigt. Falls die türkische Antwort bezüglich der Donau-Adria-Bahn ungünstig ausfalle oder lange auf sich warten lasse, bestche kein Grund mehr, daß Rußland zögern sollte, gemeinsam mit England vereinbarte Vorschläge für das weitere Vorgehen in Mazedonien auszuarbeiten und vorzulegen, was sicher wichtige Folgen für die Türkei haben werde. — Der Vorschlag Englands, die Großmächte sollten einen christlichen Generalgouverneur für Mazedonien ernennen, scheint freilich nicht einmal bei Rußland Anklang gefunden zu haben; sonst wäre jetzt wohl kaum von einem russisch-englischen Reformprojekt die Rede. Dieses soll nach der „Now. Wremja“ unter Wahrung der Würde der Türkei die Bedürfnisse der mazedonischen Bevölkerung am besten zu befriedigen geeignet sein. Zu dem Projekt sei eine Erweiterung der Befugnisse der mazedonischen Finanzkommission vorgesehen, welche im Jahre 1905 für die Wilajets von Ssaloniki, Kossowo und Monastyr begründet wurde, aus dem Vorigen, dem Generalinspektor der rumelischen Wilajets, je einem russischen und österreichischen Zivilagenten und je einem Delegierten Englands, Frankreichs, Deutschlands und Italiens besteht und die rechtmäßige Steuererhebung, sowie neben der Prüfung der betreffenden Budgets die Durchführung gewisser Finanzreformen in den mazedonischen Wilajets zu überwachen hat. Ihren Sitz hat die Finanzkommission in Ssaloniki. Die Einsetzung derselben konnte damals nur durch eine Flottendemonstration in den türkischen Gewässern, an der alle Großmächte beteiligt waren, erzwungen werden. Eine Erweiterung ihrer Rechte dürfte wohl auch kaum ohne Anwendung ähnlicher Zwangsmaßregeln zu erlangen sein. Nur werden dieses Mal Rußland und England allein vorgehen, mit welchem Erfolg bleibt einstweilen fraglich. Die „Neue Freie Presse“ erachtet damit zugleich das Würzburger Abkommen zwischen Rußland und Österreich als aufgehoben; werde Rußland auch von dem im genannten Vertrage vorgesehenen Reformwerk nicht abweichen, so bedeuete das selbständige Vorgehen desselben doch einen nicht mehr zu überkleisternden Riß in der Freundschaft beider Staaten, welchem eine große historische Bedeutung zukomme. — Angesichts dieser Vorgänge verdienen die fortgesetzten Klüftungen der Türkei unzweifelhaft Beachtung, sei es auch nur als Vorbereitung für jede Eventualität!

Zur Alandsfrage wird der „Nig. Rundschau“ aus Berlin folgendes geschrieben: „Man kann es den Schweden wahrlich nicht verübeln, wenn sie gerade dieser Frage eine so große Bedeutung beimessen, denn sie ist für sie nicht mehr und

nicht weniger als eine Lebensfrage. Von der See aus kann Stockholm kaum überrundet und erobert werden, da die schmalen Durchfahrten durch die Hunderte von kleinen Inseln hin mit leichter Mühe gesperrt werden können. Wenn aber Rußland die Alandsinseln als befestigten Stützpunkt hat, so kann es erstens ein Landungskorps nur wenige Meilen nördlich von Stockholm ausschiffen und dann die Hauptstadt vom Lande aus angreifen. Es kann ferner Truppen bei Geste landen und nicht nur dieses wichtige Industriegebiet Schwedens besetzen, sondern auch von diesem Punkte der schwedischen Ostküste aus einen Kordon nach der westlichen, norwegischen Grenze Schwedens ziehen und so Südschweden von dem mittleren und nördlichen Teile des Landes vollständig absperren. Es ist schließlich in der Lage, durch die Befestigung der Alandsinseln jederzeit den Bottnischen Meerbusen zu sperren und dadurch nicht nur den bedeutenden Schiffsverkehr in diesem Gebiete lahm zu legen, sondern zugleich auch damit die blühenden Küstenstädte Nordschweden, beispielsweise Sundsvall und Hernösand, ruinieren. Nimmt man noch hinzu, daß Schweden des politischen Wohlwollens der Norweger sehr wenig sicher ist, so wird man zugeben müssen, daß es für die schwedischen Politiker ein recht unbehagliches Gefühl sein muß, zwischen Norwegen im Westen und der Alandsinsel im Osten eingeklemmt zu sein. — Auf der andern Seite muß man gerechterweise zugeben, daß es für Rußland höchst erwünscht sein muß, von der ihm vor nunmehr einem halben Jahrhundert auferlegten Verpflichtung, die Alandsinseln zu befestigen, loszukommen. Jeder Staat von einigem Selbstgefühl muß es naturgemäß als eine Demütigung betrachten, innerhalb seines Territoriums nicht tun zu dürfen, was ihm beliebt. . . . Allerdings wird man in Westeuropa wünschen müssen, daß diese Gemüthung Rußland in einer Weise zuteil wird, die Schweden vor ernstlicher Gefährdung sicherstellt. Deshalb wäre ein Vorschlag zu begrüßen, wonach Rußland von der vor 52 Jahren übernommenen Verpflichtung freikame, zugleich sich aber Schweden gegenüber gutwillig verpflichten soll, die Alandsinseln nicht zu befestigen. . . . Schweden würde allerdings der Garantie durch Frankreich und England verlustig gehen, aber schließlich stehen Garantien ebenso auf dem Papier, wie Verträge. Es läßt sich aber nicht bestreiten, daß ein Vertrag zwischen den direkt interessierten Mächten, wie es Rußland und Schweden in der Alandsfrage sind, etwas Natürlicheres ist, als eine Einmischung dritter Mächte, wie sie durch eine Garantie dargestellt wird.

Zur innern Lage. S. Majestät der Kaiser hat in einem Allerhöchsten Tagesbefehl (v. 5. d. Mts) an die Armee und die Flotte den Verteidigern von Port Arthur für die heldenmütige Verteidigung der Festung seinen Dank ausgesprochen. Derselbe lautet in der Wiedergabe des „Herold“: „Die heldenmütige Verteidigung Port Arturs, welche die ganze Welt durch die Standhaftigkeit und Tapferkeit der Garnison in Staunen versetzte, wurde plötzlich durch die schmachvolle Uebergabe der Festung unterbrochen. Das Oberste Gericht hat, indem es die an der Uebergabe Schuldigen bestrafte, zugleich damit die unvergesslichen Heldentaten der tapferen Garnison in ihrer vollen Größe wiederhergestellt. Ruhmreiche Verteidiger Port Arturs! Durch Eure Heldentaten, Eure grenzenlose Tapferkeit und Eure Eidstreue, die Ihr bei der Verteidigung unserer Feste im Fernen Osten bewiesen, habt Ihr Euch mit

unsterblichem Ruhm bedeckt und ein neues glänzendes Blatt den Annalen der russischen Kriegsmacht hinzugefügt. Das dankbare Rußland ist stolz auf Euch und wird Eure Heldentaten nicht vergessen, ebenso wie auch Ihr Eure Pflicht ihm gegenüber nicht vergessen habt.“ — Wir ergänzen diese Nachricht durch die Mitteilung, daß das Urteil des Ober-Militärkriminalgerichts in Sachen der Uebergabe der Festung Port Arthur Allerhöchst bestätigt und daß General Stöfel, der Vorstellung des Gerichts entsprechend, die Todesstrafe in 10-jährige Festungshaft unter Ausschließung aus dem Dienst und Verlust des Ranges und der Dienstauszeichnungen umgewandelt worden ist. Der nunmehrige erbl. Edelmann Stöfel ist auch bereits in der Peter-Pauls-Festung, wo auch der ehemalige Admiral Nebogatow seine Strafe abbüßt, interniert worden.

Die Landesverteidigungs-Kommission der Reichsduma hat in der Sitzung vom 5. d. Mts. mit 19 gegen 14 Stimmen die Regierungsvorlage betreffs Anweisung von Krediten zum Bau neuer Panzerschiffe abgelehnt, dabei aber die Anschaffung einer Schlachtflotte als für die Verteidigung des Reiches notwendig einstimmig anerkannt, ebenso die Kredite für die Beendigung des bereits begonnenen Baus von Schiffen und für die Schiffsartillerie bewilligt, desgleichen für den Neubau von Torpedo und Unterseebooten (weil für die Küstenverteidigung unerlässlich). Die Kredite zum Bau neuer Panzerschiffe sollen nur im Fall einer gründlichen Neugestaltung des Marinerefforts bewilligt werden. Dieser Abstimmung hatte auch die Rede des Ministerpräsidenten Stolypin, welche er einige Tage zuvor in einer gemeinsamen Beratung der genannten Kommission und einer Anzahl von Mitgliedern der Budgetkommission gehalten und in welcher er die Regierungsvorlage aufs lebhafteste bestritten und sogar eine sofortige Reorganisation des erwähnten Ressorts versprochen hatte, nicht vorzubeugen vermocht. Hierzu schreibt die „Pet. Ztg.“: „Es ist nicht lange her, da fürchtete man, diese Tatsache könnte zur Auflösung der dritten Duma führen. Es wäre nicht das erstemal, daß ein Parlament wegen Ablehnung einer Marinevorlage aufgelöst wird, und ein patriotischer Sturm im Volk der Regierung hilft, die zur Erhaltung der Wehrkraft notwendigen Mittel zu erlangen. Es ist nichts davon geschehen. Der Ministerpräsident hat schon im voraus die Volksvertreter darüber beruhigt, daß die Marinevorlage nicht zu einem Konflikt zwischen Volksvertretung und Regierung führen könnte. Und auch von einem patriotischen Entrüstungsturm über die Verweigerung der Linienschiffe ist nichts zu spüren. Im Gegenteil. Es sind neun Vize- und Konteradmirale ernannt worden, die die Schiffe, den Personalbestand und die Einrichtung des Marinerefforts in den russischen Kriegshäfen „einer sorgfältigen Revision“ unterziehen sollen, im Schwarzen Meer bis zum 15. März und in den übrigen Häfen bis zum 20. März. — Auf die Frage, ob die Bedingungen für die Flottenvorlage bis zu ihrer etwa nach einem Monat erfolgenden Beratung im Plenum der Duma sich günstiger gestalten könnten und ein Abweichen der Duma von dem Standpunkte der Kommission zu erwarten sei, erwiderte der Führer der Oktoibristen Gutschkow, einem Interviewer: „Es müßte sich dann schon um sehr wichtige Ereignisse handeln. Doch ist das schwer vorauszusetzen.“ „Es könnten z. B. — bemerkte der Interviewer — Personalveränderungen im Ressort eine Garan-

tie für Reformen bieten". „Ich weiß nicht“, sagte Gutschkow „wie sich die Duma dazu verhalten würde, doch glaube ich, daß in diesem Falle einige Mitglieder der Landesverteidigungs-Kommission eine Revision des gefassten Beschlusses in Vorschlag bringen würden“.

In der Kommission für Glaubensangelegenheiten sind, freilich nur mit geringer Mehrheit, 2 wichtige Beschlüsse angenommen worden: 1) die Strafflosigkeit des Ubertretens von der griechisch-orthodoxen Kirche zu einem anderen Glauben und 2) die Propagandafreiheit fremder Konfessionen. Bischof Sewlogi, Tschatschew und andere wiesen — einem Spezialtelegramm der „Düna = Zeitung“ zufolge — auf die Leichtigkeit hin, mit der unter den ungebildeten russischen Volksmassen die Propaganda betrieben werden könne, wie leicht sie sich gewinnen ließen und wie sehr dadurch die Autorität der herrschenden Kirche erschüttert werden könne. Kamenski, Niselowitsch und andere erklärten dagegen, die Glaubensfreiheit ohne das Recht der Propaganda sei ein Unding und nur eine Befreiung der Orthodoxie von der staatlichen Bevormundung könne die notwendige Verjüngung der orthodoxen Kirche herbeiführen. — In Ergänzung hierzu ist eine Nachricht interessant, welche dieselbe Zeitung verbreitet, wonach das Gesetz über die Mischehen, welches der zweiten Duma vorgestellt und nachher zurückgezogen worden war, neuerdings vom Ministerium wiederum der Duma vorgestellt worden ist. Dieses Gesetz hebt den Reversalzwang auf und annulliert die Giltigkeit früher ausgestellter Reversale. Gleichzeitig ist jedoch ein Gutachten des hl. Synods der Duma übermittelt worden, das sich im Gegensatz zum Ministerium für Beibehaltung der Reversale aussprach.

Ein Rundschreiben des neuen Ministers der Volksaufklärung an die Vorstände der mittleren Lehranstalten erklärt, daß das Ministerium, ungeachtet der zahlreichen Gesuche der Elternkomitees um Aufhebung der Versetzungsprüfungen es für durchaus notwendig befunden habe, aus Gründen pädagogischen Charakters, die Versetzungsprüfungen auch in Zukunft beizubehalten. Demnach sollen auch im laufenden Jahr in allen Klassen der mittleren Lehranstalten, sowohl für Knaben wie für Mädchen, mit Ausnahme der 1. und 2. Klasse Versetzungsprüfungen stattfinden. Den Prüfungen werden sämtliche Zöglinge unterzogen, mit Ausnahme derjenigen, die so zurückgelieben sind, daß sie für ein zweites Jahr in der Klasse bleiben müssen. In den Fächern, in denen die Zöglinge ungenügende Zeugnisse haben, werden die Versetzungsprüfungen erst im Herbst abgehalten. Den Lehrerkonferenzen bleibt es vorbehalten, Versetzungsprüfungen auch in anderen Fächern, als den im Zirkular angegebenen, anzusetzen, falls die betr. Schüler ungenügende Jahreszeugnisse aufweisen. Versetzt werden nur diejenigen, die die Prüfungen mindestens mit der Zensur 3 bestehen. Die Prüfungen beginnen am 15. Mai, resp. eine Woche vor dem Beginn des neuen Schuljahres. — Damit dürfte denn die Zügelung unserer lernenden Jugend eingeleitet werden sein. Die Ruhe im Lande kann dadurch nur gewinnen.

Am 9. März ist in St. Petersburg im Saale der Adelsversammlung ein Kongreß der Adelskorporationen eröffnet worden. 137 Bevollmächtigte aus 30 Gouvernements, darunter Mitglieder des Reichsrats und der Reichsduma, nehmen an den Beratungen teil, welche mit Ausschluß der Öffent-

lichkeit stattfinden. Unter anderem wird auch die vom Kaiserlichen Adel aufgeworfene Frage der Unvollkommenheit des bestehenden Wahlsystems für die Vertreter des Adels im Reichsrat erörtert, desgleichen die von der Regierung in Aussicht genommene Reform der Lokalverwaltung. Aus den Reden spricht im großen ganzen derselbe Ton, wie aus der Ergebenheitsadresse des Moskauer Adels, die seinerzeit in der Allerhöchsten Resolution als den Intentionen S. Maj. des Kaisers nicht entsprechend gekennzeichnet worden war. Der Adel allein wisse, was zu geschehen habe, ihm müsse in den gesetzgeberischen Institutionen ein weiterer Spielraum eingeräumt werden; eine Konstitution gäbe es in Rußland nicht; die von der Regierung geplante Reform der Lokalverwaltung sei nicht zeitgemäß.

Interessant ist im Zusammenhang hiermit die Rede des Premierministers Stolypin bei Eröffnung des Kongresses der Landstände zur Beratung der in Aussicht genommenen ländlichen Reformen, welche am 11. d. Mts. stattgefunden hat. Stolypin betonte aufs nachdrücklichste die konstitutionelle Haltung der gegenwärtigen Regierung und wies die Gelüste des Adels, ohne diesen gerade zu nennen, in seine Schranken. Das Interesse der Gesamtbevölkerung stehe über den Sonderinteressen eines einzelnen Standes. Wir kommen auf die Sitzungen dieses äußerst interessanten Kongresses in der nächsten Nummer zurück.

Ausland.

Deutschland. Im Reichstag kam es am 7./20. d. Mts. während der Beratung des Kolonialetat's zu einem Zwischenfall mit der Journalistentribüne. Als der Abgeordnete Erberger (Zentr.) in seiner Rede pathetisch beteuerte, daß doch auch der Neger eine „unsterbliche Seele“ habe, wurde auf der Linken des Hauses, unter der Journalistentribüne, lebhaft gelacht; auch ein Journalist auf der Tribüne konnte das Lachen nicht völlig unterdrücken, wiewohl er sonst die Ruhe und Zurückhaltung selbst sein soll. Es ist wahrscheinlich, daß die reizbaren Herren vom Zentrum, die auch sonst der Journalistentribüne nicht sehr gewogen sind, das Lachen der Linken des Hauses auf das Konto der Journalisten schrieben. Aus dem Zentrum rief man: „Dort oben wird gelacht!“ Auf den Tribünen lachen sie!“ Der Präsident Graf Stolberg bat, daß auf den Tribünen alle Zeichen des Beifalls oder Mißfallens unterlassen werden, sonst müßte er die Tribünen räumen lassen. Da ruft Abg. Gröber: „Die Saubengel da oben!“ Ein Versuch des freisinnigen Abg. Müller, den Kerger, den das beleidigende Wort Gröbers verursacht hatte, zu besänftigen, hatte nicht die gewünschte Wirkung. Die Journalisten schickten eine Abordnung an den Präsidenten Grafen Stolberg; dieser gab die Erklärung, daß er das beleidigende Wort zwar nicht gehört habe, doch bedauerte er die eventuell gefallene Beleidigung „objektiv“. Das konnten die Journalisten beim besten Willen nicht als die erbetene Genugtuung ansehen; um so weniger, als sie trotz der Anschuld der Journalistentribüne mit der energischen Androhung verbunden war, die Tribüne im Wiederholungsfall räumen zu lassen. Die Journalisten hielten es nach dieser Erklärung für richtig die ungasliche Tribüne zu verlassen. Es geschah impulsiv und ohne irgendwelche vorherige Verabredung. Darüber wollte das Zentrum sich halbtot lachen. Die Folge dieser bedauerenswerten Angelegenheit war, daß die Blätter vom nächsten Tage ab keine Berichte über die Verhandlung des Reichstages

mehr brachten. Nach vieler Mühe ist es gelungen, den Konflikt beizulegen, nachdem der Abg. Gröber seine Entschuldigung wegen des die Journalisten kränkenden Ausrufs ausgesprochen hat. Nach fast 8-tägiger Unterbrechung haben die Journalisten daraufhin die Berichterstattung über die Vorgänge im Reichstage wieder aufgenommen.

In Bezug auf den Sprachenparagraphen des Vereins- und Versammlungsgesetzes ist eine Vereinbarung auf folgenden Grundlagen erzielt worden: Es wird ein Unterschied gemacht zwischen der alteingesessenen und der eingewanderten Bevölkerung. In den Bezirken, wo nach der letzten Volkszählung nicht weniger als 30 Prozent der Bevölkerung in einer fremden Sprache spricht, wird der Gebrauch einer fremden Sprache in den Versammlungen, zugelassen. Erst nach Verlauf von 20 Jahren werden die Zentralbehörden der einzelnen Staaten ermächtigt, auch in den erwähnten Bezirken nur die deutsche Sprache als Versammlungssprache zuzulassen. In allen Wahlversammlungen im ganzen Reiche werden Reden in beliebiger Sprache zugelassen.

Die Märzfeier zur Erinnerung an die Vorgänge im Jahre 1848 verlief ohne Zwischenfälle. Unter den Linden und in den angrenzenden Hauptstraßen befand sich ein starkes Polizeiaufgebot. An den sozialdemokratischen Versammlungen beteiligten sich 20 000 Personen.

Bei einem Zusammenstoß des deutschen Expeditionskorps mit einem Eingeborenentrupp unter Führung Coopers in Kalabari in Südwestafrika wurden auf deutscher Seite ein Hauptmann, ein Leutnant und 12 Soldaten getötet und 9 Mann schwer verwundet. Auf Seite der Eingeborenen fielen 58 Mann. Cooper rettete sich durch die Flucht. Seine Abteilung wurde zerstreut.

Oesterreich-Ungarn. Der Innsbrucker Professor des Kirchenrechts, Dr. Ludw.ig Wahrmond hielt in Innsbruck, außerhalb der Universität, einen Vortrag, in dem er das Verhältnis der katholischen Weltanschauung zur freien Wissenschaft untersuchte. Er kam dabei zum Schlusse, daß die beiden unvereinbar seien, denn die freie Forschung sei eine Pöffe, wenn der in Dogmen festgelegte Glaube allein maßgebend bleibe. Monatlang blieb der Vortrag, der als Broschüre gedruckt wurde, unbeanstandet. Plötzlich erfolgte ein Sturmhauf aller Meritalen Elemente gegen Dr. Wahrmond wegen der Broschüre, in der er Äußerungen getan haben soll, die einer Verunglimpfung der Göttlichkeit Christi, der unbefleckten Empfängnis der Maria, der Hottie und anderer Dinge gleich kommen. Die Wiener Staatsanwaltschaft konfiszierte die Broschüre, die Katschammer benötigte die Beschlagnahme. Die Meritalen entrüsteten sich im Parlamente, machten Vorstellungen bei der Regierung und arrangierten schließlich grandiose Bauernzüge nach Innsbruck zu einem weithin schallenden Proteste gegen die Gottlosigkeit, die an den Universitäten einzureißen drohe. Aber das Ziel wurde nicht ganz erreicht, denn es kam in Innsbruck zu keinerlei blutigen Zusammenstößen, ja nicht zu dem kleinsten Erzeß. Dank der Klugheit der Freisinnigen, die die Bauern ruhig toben ließen, ohne sich weiter um sie zu kümmern! Mit einer Maßregelung des Dr. Wahrmond möchten die vereinigten Meritalen den ersten Stoß gegen die freie Meinungsäußerung an den Universitäten führen. Ob es dazu kommt, ist eine andere Frage. Dann wird man auch die Flugzchrift kennen ler-

nen, denn heute weiß niemand, was darin steht. Sie ist eingezogen und nicht zu haben. Der Ministerpräsident soll wohl gesagt haben, es werde nach Recht und Gesetz vorgegangen werden, wenn es sich wirklich um Angriffe auf eine anerkannte Religionsgenossenschaft handle. Ob indessen die gelehrte Studie einem solchen Angriff gleichkommt, darüber muß die Öffentlichkeit entscheiden. Der Unterrichtsminister scheint nicht geneigt, den Professor zur Rechenschaft zu ziehen. Die Wahrmond-Affäre hat sich hernach zu einer hochpolitischen ausgewachsen. Die Pet. Ztg. schreibt hierüber. Der päpstliche Nuntius Fürst Granitio di Belmonte hat beim Minister des Auswärtigen Fehr. v. Ahrenthal vorgeprochen, um, wie er selbst sagte, die Amtsenthebung des freisinnigen Innsbrucker Kirchenrechtslehrers zu verlangen, wie dagegen Fehr v. Ahrenthal erklärt und in einem Schreiben an den Unterrichtsminister ausdrücklich verzeichnet hat, ohne „ein bestimmtes Petit“ (eine Forderung) vorzubringen. Diese Feststellung ist von großer Wichtigkeit denn nach der Auffassung der österreichischen Regierung, die im offiziellen „Fremdenblatt“ veröffentlicht wird, konnte der Minister des Auswärtigen die Vermittlung zwischen dem Nuntius und dem in der Affäre zuständigen Unterrichtsminister überhaupt nur dann übernehmen, wenn der erstere eine bloße Mitteilung machte, nicht aber eine Forderung erhob, welche Einmischung eines auswärtigen Vertreters in eine rein österreichische Angelegenheit bedeutet. Fürst Granitio di Belmonte ist aber auch nach der Veröffentlichung des ministeriellen Schreibens und des offiziellen Kommentars zu ihm bei seiner Behauptung geblieben. „Es ist,“ hat er einem Redakteur der „N. Fr. Presse“ gesagt, „eine Tatsache, daß ich bei Baron Ahrenthal eingeschritten bin wegen Enthebung Professor Wahrmonds von dem Lehramte des Kirchenrechts. Baron Ahrenthal sagte mir, die Entscheidung sei, wie ich es ja wußte, beim Unterrichtsminister, und er würde diesem Mitteilung von dem von mir unternommenen Schritt machen.“ Unter diesen Umständen ist die Fortsetzung der Beziehungen zwischen dem Minister des Auswärtigen und dem Nuntius so ziemlich unmöglich geworden. Einer von beiden muß weg, und dürfte dies wohl der päpstliche Nuntius sein.

Amerika. Auf der zweitgrößten Antilleninsel, Haiti, wurde eine politische Verschwörung entdeckt. Infolgedessen wurden 27 Personen, lauter Haitianer, gefangen und standrechtlich erschossen. Viele flüchteten in die auswärtigen Gesandtschaften. Die haitianische Regierung teilte dem französischen Gesandten mit, daß eine große Verschwörung gegen die Regierung entdeckt sei, die ihren Ursprung in den Konsulaten habe, und daß es infolgedessen unmöglich sei, die Verhandlungen über die Einschiffung der Flüchtlinge fortzusetzen. Frankreich müsse daher sofort alle diejenigen ausliefern, die sich in die französische Gesandtschaft geflüchtet hätten. Dieses Gesuch wurde amtlich und schriftlich gestellt. Die Regierung erklärt, es seien ihr zahlreiche Briefe des Generals Firmin an die Verschwörer in die Hände gefallen. Alle Briefe seien in der französischen Gesandtschaft geschrieben.—Den letzten Nachrichten zufolge geht die Krisis in Haiti ihrer befriedigenden Lösung entgegen. Die Anwesenheit der fremden Kriegsschiffe, die bereit waren, im Notfall Marinetruppen zu landen, um die Ausländer vor Gewalttaten der Negerrregierung zu schützen, hat auf die Machthaber den gewünschten Eindruck nicht verfehlt.—Präsident Nord Alexis hat den in den Gesandtschaften und Konsulaten befindlichen Flücht-

lingen freien Abzug zugestanden, und die Verfolgten haben sich unbehelligt auf die im Hafen von Port au Prince ankernden fremden Schiffe begeben. Der Zwischenfall kann damit als erledigt angesehen werden.

Nachrichten aus dem Kaukasus.

— **Tiflis.** Die Feier des 50-jährigen Offiziersjubelkums Sr. Durchlaucht des Herrn Statthalters, Grafen Woronzow-Daschkow verspricht eine allgemeine zu werden. Aus verschiedenen kaukasischen Städten wird gemeldet, daß man beabsichtigt dem Jubiläumstag des verehrten Statthalters durch Akte der Wohlthätigkeit ein dauerndes Andenken zu verleihen. Da alle diesbezüglichen Nachrichten noch nicht eingetroffen sind, werden wir erst in der nächsten Nummer eine Übersicht derselben geben können.

— In der Montag, am 17. März, statt gehaltenen Sitzung des Kirchenrats der ev.-luth. Gemeinde wurden zunächst laufende Angelegenheiten erledigt. Sodann wurde beschlossen, in Zukunft die von den Gemeindegliedern zu zahlenden Beiträge durch die Kirchenräte selbst einzuziehen und zwar soll jeder von ihnen dieser Pflicht in seinem Bekanntenkreise genügen und dabei den Gemeindegliedern die mögliche Erhöhung des Beitrages nahe legen. Nach diesem Beschluß gelangte die Frage der Wasserversorgung des in Aussicht genommenen Friedhofs zur Besprechung. Aus den bereits gemachten Erkundigungen geht hervor, daß die Bewässerung des Friedhofes nur durch Legung einer Haupttröhre möglich wäre, was sehr bedeutende Kosten verursachen würde. Aus diesem Grunde wurde von der Anlage einer solchen abgesehen.

— **Eingekandt.** Am 19. März, um 10 Uhr vormittags, versammelte sich unter Leitung der Landesunterzeichneten in der Wohnung des Vaters Joseph Kengum die Kinder der Deutsch-katholischen Armenische und die Kinder der polnischen Wohlthätigkeitsschule, um dem hochwürdigen Vater zu seinem Namensfeste ihre kindlichen Glückwünsche darzubringen. Freundlich wurden wir von ihm empfangen. In deutschen und polnischen Gedichten drückten die Kinder ihre Herzenswünsche aus, was dem hohen Herrn eine große Seelenfreude bereitete, wie er es auch in seiner Rede in deutscher und polnischer Sprache an die Kinder aussprach. Sein Schlusswort war: „Betet liebe Kinder, zum lieben Gott, dem Vater der Armen, daß Er uns helfe, damit unsere Schule zur höchsten Ehre Gottes und zum Wohl der Menschheit wachse, festen Fuß fesse und recht viele erfreuliche und christlich-sozial-nützliche Früchte bringe“.— Lehrerin Zakschewitsch.

— Die Verpflegungskampagne im Kaukasus hat im ganzen bereits 2'025 000 Abl. beansprucht, die laut Gesetz vom 1. März zur Verfügung des Statthalters gestellten 1'900 000 Abl. mitgerechnet. Das Gouvernement Griwan hat am meisten verbraucht; dann folgt das Gouvernement Elisabethpol, ferner das Gebiet von Kars, die Gouvernements Tiflis und Kutais, das Schwarzmeer-Gouvernement und schließlich an letzter Stelle der Daghestan, letzterer mit nur einigen Tausend Abl.

— „Gishi Marti“, der tolle März, wie ihn die Georgier nennen, scheint jetzt endlich ausgetobt zu haben. In der vergangenen Woche artete sein Mutwille in Unverschämtheit aus. Drei Tage lang schneite es wie mitten im Winter! Der Schnee verwandelte sich allerdings bald in Wasser, aber in der Umgegend der Stadt, auf den Bergen, soll er fußhoch gelegen

haben. Unter diesen Umständen des so spät eintreffenden Winterfutters, welches für das Vieh nur sehr knapp ausreichte, ist längst aufgezehrt und das junge Gras kaum einen Zoll hoch. Auch die Feldarbeiten sind infolge der schlechten Witterung ins Stocken geraten.

— Die „Anonyme Gesellschaft“ hat, wie der „Kawkas“ angibt, beschlossen, die neu zuerbauende Tramwaylinie hinauf zum Fuße des Davidsberges (zur Station der Drahtseilbahn) vom Golowin'schen Prospekt durch die Nermolow-, Peter des Großen- und Mesh- (Mekranan) Straße über den Davidsplatz zu führen, wobei der Verkehr auf dieser Linie, was den Aufstieg von der letztgenannten Straße zum Davidsberge betrifft, nur vom Frühjahr bis zum Spätherbst unterhalten werden soll.

— Der Unterricht im III Knabengymnasium hat seit dem 17. d. Mts. wieder fortgesetzt werden können, nachdem die ganze II Abt. der VI Klasse ausgeschlossen worden ist. Desgleichen sind im II Knabengymnasium die VI, VII und VIII Klasse wieder geöffnet worden, nach dem auch hier die Hauptschuldigen und ihre Gesinnungsgenossen (zirka 50 Schüler) ausgeschlossen und teilweise dem Gericht übergeben worden sind.

— **Dr. med. Paul Keuchel †.** Die „Pet. Btg.“ bringt folgenden Nachruf: Am 25. Februar verschied in Riga im 68. Lebensjahr nach langen schweren Leiden der Staatsrat Dr. med. Paul Keuchel. Am 8. Februar 1841 in Livland geboren, studierte er nach Absolvierung der Holländerscher Anstalt zu Breitenruh in den Jahren 1862 bis 1868 in Dorpat, woselbst er auch der Fraternitas Nigenis als geachtetes Mitglied angehört hat. Da er Kronstipendiat gewesen war, trat er gleich nach seiner Promotion zum Doktor der Medizin im Jahre 1868 in den Militärdienst und hat seinen eigentlichen Lebensberuf außerhalb seiner Heimat in Kaukasien gefunden. Hier war er zuerst Ordinator an den Militärhospitälern zu Stavropol, seit 1877 zu Tiflis, seit 1885 älterer Ordinator zu Suram, seit 1888 Oberarzt im Militärhospital zu Kutais. Nach seiner Dimittierung vor etwa einem Dezennium siedelte er nach Riga über, um hier als freipraktizierender Arzt seine Tätigkeit fortzusetzen. Alle, die dem tüchtigen, kernbraven Mann im Leben näher getreten sind, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren!

— **Elisabethpol.** Dank dem Umstande, daß die Landbevölkerung nicht davon abzubringen ist, die Hilfe von Quacksalbern in Anspruch zu nehmen, statt sich an die Ärzte zu wenden, deren es im Kreise Elisabethpol immerhin eine ganze Reihe gibt, läßt die seit dem November vorigen Jahres hier grassierende Typhusepidemie nicht nur nicht nach, sondern im Gegenteil — sie breitet sich weiter aus; sind doch Typhusfälle sogar schon in den höher gelegenen armenischen Siedlungen konstatiert worden. Auch die benachbarten Kreise, namentlich der Aresch'sche; und weiter nach Rucha zu, ist alles in Mitleidenschaft gezogen; auch hier macht sich die Epidemie bemerkbar. Nicht wenig soll zur Verbreitung derselben die systematische Unterernährung der örtl. Bevölkerung beitragen, die ihrerseits wieder durch die vorjährige Missernte bedingt erscheint. Selbst in der Stadt Elisabethpol gibt es typhöse Kranke, so u. a. im betr. Gefängnis, wo man schon 5 Kranke zählt. Der Gehilfe des Gouvernementsarzt Topuridse, an Ort und Stelle akkonmandiert,

trifft weitgehende Anordnungen zur Bekämpfung der Epidemie; ob dieselben aber von Erfolg gekrönt sein werden, bleibt angehts Ignoranz der Landbewohner, insbesondere der Tataren dahingestellt.

— Ein Schüler der VI Klasse des hiesigen Gymnasiums, namens Manutscharow, ermordete am 14. d. Mts., während des Unterrichts (nach anderer Version in der Zwischenstunde beim Spielen) seinen Kameraden Mationow, in welcher Veranlassung ist ungewiß.

— **Vaku.** Am 12. d. Mts., gegen 9 Uhr abends, gab es hier wieder eine Explosion, diesmal glücklicherweise ohne Menschenopfer. Es erwies sich, daß jemand im Quartier des Arbeitsführers Babajew in der Moslokaner-Vorstadt eine Bombe auf das Fensterbrett gelegt und sie dann irgendwie zum Explodieren gebracht hatte, offenbar um die Sprengkraft derselben festzustellen. Ein Beweis, mit welcher Umsicht hier die Bombenfabrikation betrieben wird.

— Am 15. d. Mts., abends, ist der Verwalter der Naph-tawerke „Gebr. Mirsojew“, Murakade, während er im Pferdewagen durch die Telephon-Str. fuhr, hinterrücks erschossen worden. Die Kugel durchschlug ihn und verlegte darauf noch einen anderen Passagier! Der Mörder entkam.

— Ein Streik des Schiffsleute droht den Rhedern der Handelsflotte auf dem Kaspischen Meer aufs neue empfindliche Verluste zufügen zu wollen. Die Verhandlungen hinüber und herüber ziehen sich in die Länge. Dieser Umstand wirkt natürlich auf die Börse zurück. Die Preise für Nohnaphta sind äußerst schwankend, worunter namentlich die kleineren und mittleren Industriellen leiden. Die großen Firmen, wie z. B. Kobel, Kotschib, „Masat“ u. a. haben große Vorräte; ihnen also macht ein Streik nichts aus. Es heißt, die Rheder würden die unruhigsten Elemente aus dem Dienst jagen, vielleicht daß man dadurch der drohenden Gefahr begegnet. Im übrigen ist die Haltung beider Parteien mehr abwartend.

— Via Baku-Kijew-Wien wird vom 18. April ab je ein direkter Personenzug (ohne Umsteigen) hin und zurück verkehren; das soll den örtl. Blättern zufolge bereits beschlossene Sache sein.

Aus den Kolonien.

Alexanderdorf bei Kalschik (Nordkaukasus), d. 12. März.—Am 9. März besuchte Herr Pastor Bomwetsch aus Pjatigerod die Gemeinde Alexanderdorf, hielt Gottesdienst, spendete das Abendmahl und bestätigte die Kottauen der Kinder. Am Abend vorher waren die Konfirmanden bereits geprüft worden; da aber viele von ihnen erst im Maimonat das vorgeschriebene Lebensjahr erreichen, so wurde die Konfirmation bis dahin aufgeschoben. Am Nachmittage prüfte der Herr Pastor die Schulfugend. Sein Urteil, das er in das für die Schule bestimmte Revisionsbuch eintrug, lautet folgendermaßen: „Besuchte am 9. März die Schule zu Alexanderdorf und prüfte die Kinder der drei Abteilungen in der deutschen Sprache, Katechismus, Biblischen Geschichte und Gesang. Die Kenntnisse der Schüler der I. Abteilung waren im ganzen schwach, doch liegt die Schuld an dem sehr unregelmäßigen Besuch und zum Teil an der Faulheit der Kinder. Die sogenannten Nachmittags-schüler zeigten mehr Eifer und bessere Fortschritte, doch ist beim Lautieren wünschenswert, daß gleich bei den gelesenen Worten

auch das ganze Wort wiederholt und ausgesprochen werde, schon damit es beim Kind durch die Vorstellung, die es sich dabei macht, ein gewisses Interesse erwecke. In der II. Abteilung lasen die meisten Kinder gut die deutsche Schrift und in der III. Abteilung gut die lateinische Schrift, auch merkte man ihnen an, daß sie das Gelesene verstehen. In der Biblischen Geschichte hatten die II. und III. Abteilung das Alte Testament bis zur Gesetzgebung durchgenommen und gaben gute Antworten. Die Schule hat erst am 20. Nov. beginnen können, da der sogenannte russische Lehrer von der Volksschulendirektion bei Beginn des Schuljahres erst seine Entlassung erhalten hatte, so daß es also nicht mehr möglich war, rechtzeitig einen anderen Lehrer für Rechnen und für die russische Sprache zu finden. Ja es gelang überhaupt nicht, trotz eifriger Suchens, einen Lehrer für diese Fächer zu finden, sodaß hinsichtlich ihrer leider das ganze Jahr verloren gegangen ist, denn der Lehrer der deutschen Sprache und Religion konnte sich infolge der ungeheuren Schülerzahl (185 in allen Abteilungen) nicht auch noch mit diesen Fächern befassen. Infolge der knapp zugemessenen Zeit konnte er auch nur einige Choräle mit den Schulkindern üben, sodaß bisher das deutsche Volkslied, sowie die russischen Lieder unberücksichtigt bleiben mußten. Im allgemeinen waren die Kenntnisse „gut“ und sah man, daß sich der Lehrer Mühe gegeben hatte.“—Nach der Prüfung blieb der Herr Pastor noch ein Weilchen beim Lehrer, wo auch die Kirchenvormünder anwesend waren. Als man sich so gemütlich unterhielt, kam ein Weib aus der Gemeinde zum Pastor und klagte den Lehrer an, daß er dessen Kind „taub“ geschlagen habe. Die Sache verhält sich nämlich so: „Der Lehrer hatte in den schönen Tagen im Februar die Schüler während der Mittagspausen im Garten etwas im Gemüsebau unterrichtet. Einer von den kleinen Schülern, ein Knabe von 7 Jahren, benutzte diese Gelegenheit, nahm einen Spaten und fing an, sich Sauerampfen auszugraben. Als die anderen Schüler dieses dem Lehrer meldeten, wurde dieser kleine Störenfried vom Lehrer zurechtgewiesen und zurück in die Schule geschickt, wo er später seine Strafe erhalten sollte. Doch diese nicht abwartend, packte der kleine Knirps seine Bücher zusammen und ging nach Hause. Statt ihn aber wieder in die Schule zu schicken oder sich beim Lehrer über den Vorgang zu erkundigen, klagten die Eltern beim Vorsteher des Dorfes. Abends erkundigte sich der Herr Pastor dann bei den Schülern über den Vorgang der Sache und erfuhr von denselben die volle Wahrheit. Es ist nur traurig, daß solche Eltern auf diese Art selbst den Ungehorsam in die Herzen der Kinder pflanzen, anstatt die Nute zu gebrauchen, wie dieses der weise Sirach empfiehlt. — Bei dieser Gelegenheit las der Herr Pastor auch den Artikel in Nr. 37 der „K. P.“ aus Alexanderdorf in Gegenwart der Herrn Kirchenvorsteher und einiger Gemeindeglieder vor. Aber wie aufgebracht waren in den nächsten Tagen diejenigen Personen in der Gemeinde, denen genannter Artikel nicht paßte! Es war ihnen noch nicht vorgekommen, daß der Lehrer die Fehler der Gemeinde in der Zeitung aufdeckt. Ja, einige meinten sogar, da der Lehrer gerade in diesen Tagen kränzlich war und keinen Unterricht erteilte, er schäme sich jetzt vor den Kindern und werde jetzt „fortmachen.“ Nein, liebe Freunde, so furchtsam ist unser Lehrer nicht und er meint es nicht böse mit euch, sondern gut. Denn nicht der ist dein Freund, der deine Fehler „zudeckt“, sondern der sie „aufdeckt“. Es ist wahr, was

die „K. P.“ in Nr. 38 sagt, daß man noch vielfach an die Leifreterei gewöhnt ist und die öffentliche Kritik fürchtet. Man soll über Geschehnisse oder Zustände nur Lobreden bringen und sich jeder unglücklichen Erscheinung gegenüber in Schweigen hüllen, was gerade dem Zweck und der Bestimmung der Zeitung zuwiderläuft. Ja, vernünftige und einsichtige Menschen sollten sich niemals verletzt fühlen, wenn andere an ihren Handlungen etwas aussetzen, umso mehr, da ihnen ja wie jenen das Recht zusteht, auch ihre Meinung auszusprechen und jeden Irrtum zu berichtigen. Also, liebe Freunde, hat der Artikel getroffen, dann prüft, wieviel Wahrheit daran ist und richtet euch dann selbst, damit ihr nicht gerichtet werdet. Und wenn dann allmählich die Fehler immer mehr schwinden, dann wird die „K. P.“ auch eure guten Seiten nicht verschweigen und wird euch dann das Lob im so wohlher tun. Vor Notständen die Augen und Ohren schließen, wäre unverantwortlich. Klagen und Anklagen bessern nichts. Verzagen und Verzweifeln wäre Mangel an Vertrauen. Nein, die Pflicht aller ehelichen Christen ist der Kampf gegen Unmäßigkeit und alle Bosheit. Wer gegen die Unmäßigkeit kämpft, kämpft für das Heil vieler Seelen, für das Glück vieler Familien im Dienste Christi und in der Liebe zu den Brüdern. — Der Januar war hier warm und es gab wenig Schnee; die erste Hälfte des Februar war dagegen ziemlich kalt; die zweite Hälfte wieder warm und man dachte schon, die Arbeiten im Feld und Gemüsegarten zu beginnen, als der März abermals Schnee brachte und alle Pläne vereitelte.

Joh. Schmidt.

Die Agrarreformen in Transkaukasien (19. Febr. 1861—19. Febr. 1908) und ihre Bedeutung für die örtliche bäuerliche Bevölkerung im Lichte der neueren Geschichtsforschung.

Wenig erbaulich klingt, vom Standpunkte der bäuerlichen Interessen aus betrachtet, was ein ungenannter Autor gestiftet auf die im I Teile des, im vorigen Jahre erschienenen Werkes von S. Effadje: „Materialien zur Geschichte der Verwaltung im Kaukasus“ angeführten, bis dahin unveröffentlicht gebliebenen Dokumente und den offiziellen Bericht, welcher zur Ausdehnung der Tätigkeit der Bauernlandbank auf Transkaukasien die Veranlassung geboten hat, in dem „Tifl. List.“ durch mehrere Nummern, in knapper, aber im so übersichtlicherer Form von den Ergebnissen der Agrarreformen in den Gouvernements Tiflis und Kutais, d. h. dem ehemaligen Georgien, und in den östlichen Gouvernements bzw. Gebieten, den früheren Chanaten bzw. türkischen Wilajets (Verwaltungsbezirken) erzählt. Manche seiner Angaben hinken vielleicht und bedürfen einer sachgemäßen Nachprüfung, aber im großen ganzen sind sie zutreffend und verdienen daher seine Ausführungen allgemeine Beachtung.

Danach seien vor allem die Reformen im ehemaligen Georgien, mit einer zum größten Teil christlichen (griechisch-orthodoxen) Bevölkerung von den Reformen im übrigen Transkaukasien mit vorherrschend mohammedanischer Bevölkerung streng zu unterscheiden. Von ganz verschiedenen Voraussetzungen ausgehend, hätten sie auch eine von einander ganz abweichende Richtung genommen und sich dem entsprechend bei weitem nicht einheitlich gestaltet.

Nach dem Manifest vom 19. Februar 1861 über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, hatte der damalige

Statthalter im Kaukasus Fürst Barjätinski, gemäß einem von Kaiser Alexander II geäußerten Wunsche dem georgianischen Adel empfohlen, sich umgehend über die Bedingungen zu äußern, unter welchen die Leibeigenschaft auch in Georgien, d. h. also in den beiden Gouvernements Tiflis und Kutais aufgehoben werden könnte. Da aber der Adel während der nächsten 2 Jahre mit seinen Beratungen zu keinem Schluß kommen zu können schien—wegen der großen Uneinigkeit, die zwischen den einzelnen Gruppen desselben herrschte, von denen eine jede die anderen in dem Bestreben übertreffen zu wollen schien, möglichst viel Rechte zu behalten und den Bauern nur soviel Vorteile zu gewähren, als unerlässlich wäre, um dem Willen des Monarchen scheinbar Genüge zu tun, so wurden 1863 seitens der Regierung der zukünftigen Bauernreform die Grundbestimmungen des Manifests vom 19. Februar 1861 zur Richtschnur gegeben und verblieb dem Adel mithin nur noch das Recht, sich über die Einzelheiten der Aufhebung der Leibeigenschaft und Neuregelung der Besitzverhältnisse der Bauern im Rahmen jener allgemeinen prinzipiellen Normen zu äußern.

Interessant ist es nun zu verfolgen, welcher Art die Vorschläge des Adels waren. Die Gutsherren waren vor allem nicht in der Lage, sich von der altgewohnten Vorstellung, daß die Bauern ihnen mit Haut und Haar, mit allem beweglichen und unbeweglichen Eigentum gehörten, freizumachen. Dem Bauern wurde jedes Recht auf Eigentum abgesprochen und die Aufhebung der Leibeigenschaft als ein den Gutsherren angetanes Unrecht empfunden, für das sie eine entsprechende Belohnung zu beanspruchen hätten. Das Recht auf das von den Bauern erworbene bewegliche Eigentum wurde diesen allerdings zugestanden, keineswegs aber auch das Besitzrecht auf das von den Bauern aus eigenen Mitteln im Zustande der Hörigkeit erworbene Land. Auch sollten alle Gebäude mit einem Viertel ihres Wertes vom Gutsherrn erst ausgekauft werden. In bezug auf die den Bauern anzuweisenden Landanteile wurde vorgeschlagen, daß die ärmeren Gutbesitzer den Bauern überhaupt kein Land abzutreten brauchten, so daß diese wohl persönlich frei, aber völlig land- und besitzlos sein sollten, während die reicheren Gutbesitzer sich bereit erklärten, die Hälfte ihres Landes den Bauern abzutreten, wobei als Höchstmaß pro Wirtschaft 3 Kzewi (2700 □ Faden) festgesetzt wurden und im Durchschnitt auf die männliche Seele nicht mehr als $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{4}$ Dessjatine entfiel. Von ihrer Ernte sollten die Bauern ein Drittel bzw. die Hälfte dem Gutsherrn für Nutzung des abgetretenen Landes abgeben und dabei die zu leistenden Naturalabgaben, soweit es Garben und Trauben wären, bis auf 15 Werst, Korn oder Wein, aber bis auf 75 Werst Entfernung zuführen. — Für die Weiderechtigung sollten die Bauern eine Abgabe für jedes Stück Groß- und Kleinvieh zahlen, da aber die Gutsweiden von den bäuerlichen nicht streng abzugrenzen waren, das Gutsvieh auch auf diesen unentgeltlich weiden dürfen. Im allerhartnäckigsten aber bestand der Adel auf den persönlichen Leistungen der Leibeigenen. Er erklärte, seine ganze Existenz würde bedroht sein, wenn er nicht nach wie vor aus jedem Gehöft einen ständigen Diensthöten beanspruchen dürfte, desgleichen einen Arbeiter mit Zugvieh und landwirtschaftlichen Geräten für 2—3 Frohntage in der Woche. Als unentbehrlich wurden auch die Geschenke bezeichnet, welche die Bauern an jedem hohen Festtage, bei Hochzeiten und Verdigungen dem Gutsherrn zu liefern hatten und

ie in Vieh, Geflügel und allerhand Naturalien bestanden. Der Adel erklärte rindweg, wenn diese Gerechtfame ohne gleichzeitigen Ertrag beseitigt würden, er nach Aufhebung der Leibeigenschaft der Regierung zur Last fallen müßte.

Es erscheint in Anbetracht dessen auch verständlich, wie diese Forderungen des Adels einen nicht unerheblichen Einfluß auf die Gestaltung der die Beziehungen zu den Bauern regelnden gesetzlichen Normen gewinnen konnten und daß die Regierung sich gezwungen sah, in vielen Stücken dem Adel entgegenzukommen und nur die ganz unerfüllbaren Forderungen zu streichen. So wurde für das tilsiter Gouvernement festgesetzt, daß die bäuerliche Wirtschaft mindestens 5 Dessj. unbewässerten, oder $3\frac{1}{2}$ Dessj. bewässerten Landes erhalten müsse, während das Höchstmaß an Land das Doppelte davon betragen sollte. Für das Gouvernement Kuitais wurden $1\frac{1}{2}$ Dessj. pro Wirtschaft als Mindestmaß, $4\frac{1}{2}$ Dessj. als Höchstmaß festgesetzt. Doch wurde den an Land reichen Gutsbesitzern die Hälfte ihrer Güter zu freier Verfügung belassen, ohne die bäuerlichen Anteile genau zu bestimmen. Die Gutsbesitzer, die $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ der bäuerlichen Ernte beanspruchten wollten, gaben sich mit dem ihnen von der Regierung zugestandenen Viertel zufrieden. Da aber die Bauern bis dahin $\frac{1}{8}$ meistens aber nur $\frac{1}{10}$, ja vielfach sogar nur $\frac{1}{20}$ der Ernte den Gutsbesitzern zu leisten gehabt hatten, so verschlimmerte sich durch diese Bestimmung ihre Lage um ein Bedeutendes. Als Ertrag für die in Fortfall kommenden persönlichen Leistungen der Bauern wurde den Gutsbesitzern von der Regierung 25—50 Abl. pro männliche Seele ausgezahlt, und haben letztere somit im tilsiter Gouvernement im ganzen 2 000 000 Abl. und im Gouvernement Kuitais im ganzen 5 227 296 Abl. Entschädigungsgelder erhalten. Im Laufe der Jahre 1864—1866 traten diese Bestimmungen für sämtliche Kreise der Gouvernements Tilsit und Kuitais successive in Kraft.

Vergleicht man nun den Landbesitz der Guts herrn mit dem der Bauern, die ihr Land noch nicht völlig ausgekauft haben, so ergibt sich, daß zurzeit im Gouvernements Kuitais der Adel 805 000 Dessj. Land, die Bauern nur 207 500 Dessj. besitzen, was bei einer Zahl von 300,600 männlichen Seelen 0,6—0,7 Dessj. pro Seele ausmacht. Im Gouvernements Tilsit besitzen die Edelleute 961 500 Dessj.; die Bauern 55 200 Dessj.—oder bei einer Zahl von 57 600 männlichen Seelen—0,9—1,7 Dessj. pro Seele. (Schluß folgt.) —g.

Erwerb und Verlust der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit.

Der „Allg. Rundschau“ ist von ihrem Berliner Berichterstatter folgende Korrespondenz zugegangen, die für unsere reichsdeutschen Leser von Interesse sein dürfte: Im Reichstage ist zur zweiten Beratung des Etats für den Reichskanzler und die Reichskantlei von nationalliberaler Seite eine Resolution betreffend die baldige Verlegung eines Gesetzentwurfs eingebracht worden, durch welchen das Gesetz vom 1. Juli 1870 über den Erwerb und Verlust der deutschen Reichs- und Staatsangehörigkeit abgeändert wird und dem zufolge ein Deutscher die Reichs- und Staatsangehörigkeit nicht gegen seinen Willen verlieren und der Wiedererwerb der Angehörigkeit seitens früherer deutscher Reichsangehörigen sowie die Naturalisation der Nachkommen von Deutschen erleichtert werden solle. Nach den zurzeit

geltenden Bestimmungen wird die Reichsangehörigkeit einmal auf Grund familienrechtlicher Akte verloren, nämlich entweder durch Eheschließung, wenn eine Deutsche einen Ausländer heiratet, oder durch Legitimation, wenn nämlich ein Ausländer sein uneheliches Kind, dessen Mutter reichsangehörig ist, in den Formen des deutschen Rechts legitimiert. Weiter wird die Reichsangehörigkeit verloren durch Verwaltungsakt und zwar durch eine Entlassungsurkunde des Regierungspräsidenten (in Berlin des Polizeipräsidenten). Diese darf nur erteilt werden: 1) jungen Männern zwischen 17 und 25 Jahren, solange ein Zeugnis der Erjakommission ihres Aushebungsbezirktes fehlt, daß ihre Wehrpflicht der Entlassung nicht entgegensteht, 2) Beamten (auch denen der Gemeinden), aktiven Militärs und Offizieren der Reserve, Land- oder Seewehr bis zur Dienstentlassung, 3) Erfahreservisten, Reserve- und Landwehrmännern während der Übung. In der überwiegenden Anzahl der Fälle erfolgt jedoch der Verlust der Reichsangehörigkeit ohne besonderen Akt, durch Verjährung. Der Deutsche, der, ohne ausdrücklich seine Reichsangehörigkeit aufzugeben, auswandert, behält auch im Auslande die deutsche Reichsangehörigkeit, die er nebst Frau und den seiner gesetzlichen Vertretung unterstehenden minderjährigen Kindern (abgesehen von verheirateten oder verheiratet gewesenen Töchtern) erst durch ununterbrochenen zehnjährigen Aufenthalt im Auslande verliert. Die Verjährung wird einmal durch eine während dieser Zeit erfolgende, wenn auch noch kurz bemessene Rückkehr in das Gebiet des Reiches oder dessen Kolonien unterbrochen, und zweitens wird der Eintritt der Verjährung durch Eintragung in die Matrikel eines deutschen Konsulats für die Dauer dieser Eintragung verhindert. Tritt keiner dieser beiden Fälle ein, so hat der betreffende die Reichsangehörigkeit durch Verjährung nach zehn Jahren verloren, und geht aller Rechte und Pflichten eines deutschen Reichsangehörigen verlustig, mit einer durch den § 11 des Reichsmilitärgesetzes bedingten Ausnahme, der folgendes bestimmt: „Wer die Reichsangehörigkeit verloren, eine fremde Staatsangehörigkeit aber nicht erworben oder auch wieder verloren hat, ist, wenn er seinen andauernden Aufenthalt im Reich nimmt, gestellungspflichtig und muß nachdienen, jedoch nicht über das 31. Lebensjahr hinaus. Das Gleiche gilt von den Söhnen eines solchen Zurückgekehrten, wenn sie nicht eine deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.“ Es ist wiederholt mit Recht darauf hingewiesen worden, wiewohl ein Widerspruch darin liegt, daß jemand unter den hier erwähnten Umständen zwar deutscher Soldat, nicht aber zugleich deutscher Reichsangehöriger werden muß. Eine Abänderung des geltenden Rechtes im Sinne der im Reichstage eingebrachten Resolution, sodas also die Reichsangehörigkeit nicht gegen den eigenen Willen, sondern nur auf ausdrücklichen Antrag verloren werden könnte, wird heute allgemein nicht nur als angebracht, sondern als dringend notwendig angesehen, und die erwähnte Resolution dürfte im Reichstage voraussichtlich nahezu allgemeine Zustimmung finden. Aber auch die Regierung wird aller Wahrscheinlichkeit nach nichts gegen eine solche Reform des Reichsangehörigkeitgesetzes einzubringen haben, welche zum Schluß eine Erfüllung dessen darstellt, was der Kaiser in seiner Ansprache vom 18. Januar 1896 als seine Pflicht bezeichnet hat, nicht nur „seiner engeren Landsleute, sondern auch die vielen Tausende von Landsleuten im Auslande zu schützen“.



Otto von Richter †.

Ein Gedentblatt.

In der „Pet. Stg.“ lesen wir: Ein großer Verlust hat weite Kreise der Gesellschaft durch den Tod des General-Adjutanten Otto v. Richter getroffen. Wenn in den vielen Aemtern, die der Entschlafene in seinem langen, reichgesegneten Leben bekleidet hat, das auch nicht mehr so lebhaft empfunden werden wird, da er in den letzten Jahren durch Alter und Kränklichkeit genüßigt war, sie niederzulegen, so gibt es doch Institutionen und gemeinnützige Werke, in denen seine hohe Erzelung bis zuletzt tätig gewesen ist, so außer der hohen Ehrenstellung bei Seiner Majestät unserem Kaiser das Rote Kreuz und die der evangelischen Gesellschaft besonders nahestehende Unterstützungskasse für evangelisch-lutherische Gemeinden in Rußland. Der General-Adjutant Otto v. Richter trat im Sommer 1895 an die Spitze dieses Werkes, zu einer Zeit, wo es eben unter dem Präsidium des unvergesslichen Oberfeldens v. Grote eine sehr schwere Krisis glücklich überstanden hatte. Das große Liebeswerk hatte einen neuen Aufschwung genommen, indem es von einer Jahreseinnahme von 25 000 R. sich im Laufe von 15 Jahren zu einer solchen von 120 000 R. emporgearbeitet hatte und ihm eine große Zahl Stiftungen zufielen, die seine Kraft stärkten und es zu einem wichtigen Faktor der evangelischen Kirche machten. In dieser Zeit, wo es anfangs Freude zu bereiten, an dem Werk mitzuarbeiten, wo auch in vielen Bezirkskomitees ein frischer Geist energischer Arbeit begann, trat der verstorbene teure Mann an die Spitze der Kasse. Schon die hohe Stellung, die er in der großen Welt einnahm, und das seltene Vertrauen, das ihm drei Kaiser Rußlands und viele Kreise fremder Höfe entgegenbrachten, dienten überall in den Gemeinden der evangelischen Kirche dazu, das Vertrauen zu dem Werk der Unterstützungskasse zu heben und das Bewußtsein zu verleihen, daß diese wichtige Arbeit in gute Hände gelegt ist, in Hände, die auch unter Umständen ihm Schutz gewähren können. Dazu kam für den inneren Betrieb des ausgedehnten Werkes die seltene Persönlichkeit des entschlafenen Präsidenten. Vornehm durch Geburt und Gesinnung, wohlwollend und bescheiden im Verkehr mit allen, von einer bezaubernden Liebenswürdigkeit und Güte, durch einen langen Dienst in der großen Welt an Erfahrung reich geworden, dabei ebenso sachlich und präzise in der Behandlung aller Angelegenheiten des Lebens, wie gerecht und gerade denkend, ohne alles Persönliche und Pathetische — so trat der Entschlafene auch in unserem Werke auf und gewann nicht nur alle Herzen für sich, sondern hauchte auch den Verhandlungen den edlen Geist ein, der ihn erhallte. Leidenschaftslos, gerecht und wohlwollend war den alle Gesuche geprüft. Auch wo die Stellung und die großen Verbindungen, die der entschlafene Präsident besaß, seine Mithilfe der Regierung gegenüber erwünscht machte, war er jederzeit bereit, unserem Werk mit hingebender Liebe zu dienen. — Endlich schenkte er sein wohlwollendes Interesse einem Unternehmern des Zentralkomitees, das der ganzen ev.-luth. Kirche zugute kommen soll, indem zu dem im nächsten Jahre bevorstehenden 50-jährigen Jubiläum eine Geschichte und Statistik der ev.-luth. Kirche Rußlands herausgegeben werden soll, die als Ergänzung und Berichtigung der in den Jahren 1862—1867 herausgegebenen „Materialien zur Geschichte und

Statistik des Kirchen- und Schulwesens der evangelischen Gemeinden in Rußland“ dienen wird. Leider ist es nicht mehr vergönnt, dieses Werk mit ins Leben einzuführen. Mit tiefer Beohmut steht das Zentralkomitee der Unterstützungskasse am Sarge des edlen Mannes, der 13 Jahre lang dem Werke vorgestanden hat und mit gerechtem Sinn und freundlicher Ruhe und Festigkeit dasselbe geleitet und gefördert hat. Er hat ihm einen guten Dienst getan, der bei allen Mitarbeitern unvergessen bleiben wird. Unser Dank und unsere Liebe folgen ihm über das Grab in die Ewigkeit. Möge die ewige Ruhe seiner Seele gegeben werden von dem Herrn aller Herren, vor den wir alle einst treten müssen.

Generalsuperintendent G. Ringoud.

Landwirtschaft und Gartenbau.

Ein Universalmittel im Obbau. (Schluß.) Damit sind jedoch die günstigen Erfahrungen mit Karbolinum noch lange nicht erschöpft. Es ist auch von allergrößter Bedeutung im Kampfe gegen das Ungeziefer. In den letzten Jahren hat unter den Apfelbaumbeständen die Blutlausplage eine große Verbreitung angenommen und von selten der Behörden und Obbauvereine wurde wiederholt auf die große Gefahr aufmerksam gemacht und nachdrücklich zu eifriger Bekämpfung des Schädlings aufgefördert. Im Karbolinum haben wir ein Radikalvertilgungsmittel gegen Blutläuse. Es tötet jedes betroffene Tier und verhindert bei gründlichem Anstrich dem Schädling das Wiederkommen. Versuche an Bäumen, die von Blutläusen besetzt waren, daß sie wie beschneit ausjahren, haben ergeben, daß am anderen Tage keine einzige Laus mehr lebte und auch keine wieder erschien.

Karbolinum vernichtet ferner unfehlbar alle Kommaschildläuse an Obstbäumen und Weinreben. Auch den Blattläusen kann aus Leben gegangen werden, wenn im Winter das Holz, woran sie überwintern, mit Karbolinum besprochen wird. Auf die gleiche Weise ist auch den unter Rindenschuppen sich versteckenden Obstmaden, Larven und anderen Insekten beizukommen. Ebenso wird das flügellose Weibchen des Frostspanners, das am Stamme hinaufklettern muß, um seine Eier abzusetzen, kaum die verderbliche Ausdünstung des Karbolinums vertragen können. Von einer weitverbreiteten und gründlichen Behandlung unserer Bäume mit Karbolinum ist ganz sicher zu erwarten, daß die Insektenplage sich wesentlich verringern wird. Wie endlich das Karbolinum gegen Zustadium als Ersatz der umständlich herzustellenden und teuren Kirscherfallbrühe zu benutzen ist, werden wir zu gelegener Zeit besprechen, ebenso die Resultate des auf mannigfaltigste Weise ausgeführten Karbolinum-Anstrichs. Nur sei noch bemerkt, daß Karbolinum Linden, Kastanien usw., Rosen und Beerenträucher genau so günstig beeinflusst wie Obstbäume.

Zum Schluß fragen wir uns, was für Karbolinum verwendet werden soll. Es fehlt nicht an Klagen über Mißerfolge durch Karbolinum, die aber wohl alle auf falsche Anwendung oder schlechte Präparate zurückzuführen sind. Man hüte sich, im Winter offene Wunden, Knospen und einjähriges Holz zu bestreichen. Bei Steinobst hat man hier und da die Erfahrung gemacht, daß es die Winterbehandlung nicht gut verträgt, während der Sommeranstrich dieselben Vorteile zeitigt, wie bei Kernobstbäumen. Auch achte man bei dem Gebrauche des Pinsels darauf, daß nicht Karbolinum auf die Baumrinne oder

gar auf die Wurzeln tropft. Am häufigsten werden die üblen Erfahrungen aber ihren Grund in einer schlechten Karboliummarke haben. Das gewöhnliche Karbolium, das sonst zum Imprägnieren von totem Holze benutzt wird, enthält meistens Naphthalin und Kupferverbindungen und kann dadurch Unheil anrichten. Es ist unverzeihlich, wie Karbolium-Fabrikanten ihr gewöhnliches Produkt, um besserer Preise zu erreichen, auch zum Gebrauch im Obstbau zu empfehlen wagen. Man verwende nur ein Präparat, das durch jahrelange Versuche sich als vollkommen unschädlich bewiesen hat und ohne die geringste Furcht vor Mißerfolgen gebraucht werden kann. Eine solche vorzügliche Marke ist das eigens für die Anwendung im Obstbau hergestellte Obstbaumkarbolium von J. Schacht. Wir wurden auf diese Marke durch Hauptmann Kempf aufmerksam gemacht, der in seiner großen Plantage von 4000 Obstbäumen dieses Präparat ohne jede schädlichen Folgen verwendet hat.

Möchte das Karbolium welches Herr Betten das Universalmittel gegen Pilz und Ungeziefer nennt, und das nicht nur im Obst- und Weinbau eine gewaltige Umwälzung im Kampf gegen Pflanzenkrankheiten und -Schädlingen hervorgerufen, sondern auch in der Forst- und Landwirtschaft eine große Zukunft haben wird, sich so rasch wie möglich überall hin verbreiten zum Segen des deutschen Obstbaues.

Küche und Haus, Erziehung und Gesundheitspflege.

Wandschmuck. Als ich einmal zufällig in eine mir fremde Tifliser Gasse geriet und in eine dunkle kleine Schwarzbrotbäckerei trat, weil mir der frische Brotdunst gar zu verlockend in die Nase stieg, blieb mein Blick ganz erstaunt an der verräucherten Wand hängen. Als einziger Schmuck des unansehnlichen kleinen Raumes hing dort in ansehnlicher Größe das Rundbild der Madonna della Sedia von Raffael *). Das Bild war nicht viel wert, es war ein schwarz-weißer Druck, der aus irgend einer illustrierten Zeitschrift stammen mochte. Er war sorgfältig ausgeschnitten und dann einfach auf die Wand geklebt worden. Aber wie schauerte er die kleine düstere Backstube! In lieblicher Hoheit thront da die Jungfrau Maria und hält ihren Jesusknaben auf dem Schoße. Mutter und Kind sehen den Beschauer an und lächeln ihm zu und hinter ihnen schaut Johannes der Täufer hervor, der als Knabe, als Spielgefährte des Jesuskindes, dargestellt ist.

Das Original des Bildes ist, gerade wie diese Nachbildung, kreisrund und hat die Größe eines Fußbodens, denn auf einem runden Fußboden soll Raffael die erste Skizze seines berühmten Bildes entworfen haben! Er ging einmal spazieren, so wird erzählt, und sah eine wunderschöne junge Italienerin mit ihrem Kindelein in den Armen dahüben. Ihr lieblicher Ausdruck, ihre ungezwungene Haltung, die leuchtenden Farben ihres Gewandes und ihres Kopfstüches, und auf ihrem Schooße der Knabe mit den großen Augen, — all das zusammen gab ein so schönes Bild und fesselte den Maler so sehr, daß er die Mutter bat, still zu halten, um ein Bild von ihr zu entwerfen. Daß kein Malgerät zur Hand war, weder Leinwand, noch Far-

ben, Papier noch Stift, das fiel dem Künstler erst zuletzt ein, aber er wußte sich zu helfen. Eine Kohle aus dem kalten Kohlenbecken und ein ungestülptes neues Weinsäß, — fertig war das Atelier, und auf dem runden Fußboden entstanden die ersten grundlegenden Züge für seine so berühmte Madonna della Sedia, die noch jetzt, nach bald 400 Jahren, nichts von ihrer Schönheit eingebüßt hat.

Warum ich das alles erzähle? Weil ich nach einem Jahre wieder dieselbe Backstube aufsuchte, und mich nach der Madonna umfah, sie aber nicht wiederfand. Der Bäcker schien unterdessen gute Geschäfte gemacht zu haben, seine Backstube war gestrichen und geputzt, keine verräucherten Wände, aber auch keine Jungfrau Maria mehr! Sie steckte wahrscheinlich unter der abstoßenden großblumigen grellfarbigen Papiertapete, mit welcher die Wände verunziert waren. Hätte der Bäcker, der offenbar Freude an dem schönen Bilde gehabt hatte, sonst hätte er es doch nicht an die Wand geklebt, noch ein Übriges getan, und das Bild unter Glas und Rahmen gesteckt, dann hätte er es nicht unter der Tapete zu lassen gebraucht, sondern es darauf hängen können, und noch immer seine Freude daran gehabt. Den Kibel dazu hätte er schon gefunden, da ihm die „Verschönerung“ seiner Backstube gewiß auch einige Kibel gekostet hat. Aber er hat nicht daran gedacht. Und wenn er jetzt auf den Gedanken kommen wird, ein gerahmtes Bild an die Wand zu hängen, dann wird er erst zum Photographen gehen und sich selbst und seine Ehehälfte samt allen Kindern zu einem „Gruppenbilde“ vereinigt konterfeien lassen. Und dieses häßliche steife Bild wird er im Glasrahmen an die Wand hängen, und nichts davon haben, als das stolze Gefühl, daß er so reich ist, sich diesen Luxus erlauben zu dürfen. Vielen Menschen ist es ganz einerlei, was bei ihnen zu Hause an den Wänden hängt: ob ein minderwertiger Öldruck, eine ausdruckslose Photographie oder ein paar geschmacklose Wandteller. Daß ein Bild, wenn es wirklichen Kunstwert hat, auch noch zu anderem gut ist, als eine leere Wand zu beleben, daß es seinem Besitzer täglich neue Freude, neuen Genuß bereiten kann, — das wissen diese Armen garnicht. Und wie wichtig es in unserem schweren und leidvollen Leben ist, jede noch so geringe Freudenguelle offen zu halten, damit unsere geplagten Seelen nicht erkranken, das wissen sie auch nicht.

Mein Weg führt mich oft in fremde Wohnungen, in reiche und in arme und immer überfliegt mein Blick die Wände und ihren Schmuck. Merkwürdig oft muß ich dabei an meine Backstube und an die unter häßlicher Tapete begrabene Madonna denken.

—i—

Au anol wieder ebes vom Jakob.

Was d'r Gangeorg in der 39 Nr. gschriebe hot, des ischt ganz wotr, denn des Briaste hot mi wieder ganz erquickt. Bis jetzt ischt mar ds Leasa an schau ganz varloidet gwea u. i han an zom Leasa schau gen a Petersbürgzarzeitung zur Hand gnomma. Und daß des Leasa neamart vartkoida mecht i alle Leasar a Gschichtle verzela, wel miar vor a paar Tag tremt hot. Mae Trom lautet so: „I sei bis jetzt enmer fröhlech u. vargnüagt gwea und so glücklech sei i gwea wia em Henul, und no sei i wieder so trauredch worda, daß mi elle gfreugt hent, was i hab. No sei a Mensch zu miar komma, deam hab i no gjaet; ar soll doch aber noch Tiflis gau und soll dort zom deane

*) Raffael Santi, geboren zu Urbino in Italien 1483, gestorben in Rom 1520. Die Madonna della Sedia befindet sich im Palast Pitti in Florenz.

Zeitungsdrucker saga, se solle doch aber wieder 'obas schwäbisch ind Kauf. Poscht drucka, no wärd i wieder g'und. No häb dear Ma zu miar g'act, daß ear et noch Tiflis raesa kenn, eber ear wiß a anders Mittl: ear well fir mi bitta da liaba Gott, no werdase sein Wunsch erfüllta. Dear Ma hot fir mi no bettat und ischt wieder verschwunda; und i bin no aufgwacht " Jetzt hair i da Briasbotta und dear hot schau d „Kauf. Poscht“ ket. Mei aerchts ischt gwera, guka ob Gott des Gebet erfüllt häb? Und—richtig! mei Wunsch war erfüllt. Jetzt bin i wieder g'und und dank em Hangeorg daß des Briase dear g'schriba hot.

I hoff, daß se von jetzt a weiter so Briase schreibet; no deant elle wieder d „Kauf. Post“ geneer leasa. So dent i wenschteist, oder isch et so? Und no deant au wieder viel dui „Poscht“ vorschreiba. So mecht i au no en schena Bruaß an di Hangeorg richta und au anda Hannas und i mecht ar gern wissa worom ear neme schreibt, denn do fecht mar grad wegsterba und neamart wißt. Jakob.

Aus aller Welt.

60-jähr. Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef von Oesterreich. Wie wir bereits in der vorigen Nummer mitgeteilt haben, begehrt Kaiser Franz Josef in diesem Jahre sein 60-jähr. Regierungsjubiläum und um ihrer Anhänglichkeit an das h. bsb. burgische Kaiserhaus Ausdruck zu verleihen, wird die Stadt Wien am 15., 16. und 17. Juni einen großartigen geschichtlichen Festzug veranstalten.—Das Künstlerkomitee hat das Programm des Festzuges in seinen Details festgestellt. Der Festzug zerfällt in eine Eröffnungsgruppe, die Professor Alfred Holler arrangiert. Den historischen Teil eröffnet Rudolf von Habsburg mit dem Heerbann. Die Armee Radegkys wird ihn beschließen. Diese achtzehn Gruppen werden von den Ministern Karl Holliger, Lesler, Geyling, Wodanastk, Volk, Wille, Karl Frey (Krafaun), Vertbold Löffler, v. Zwickle, Roux und Süßmann gestellt. Zu der Gruppe „Pratororso zur Zeit des Wiener Kongresses“ haben viele Aristokraten ihre Beteiligung angemeldet. Der moderne Teil des Festzuges wird durch Herolde mit dem Wappen der Stadt Wien eingeleitet. Dieser Gruppe, die Maler Raoul Frank schiff, werden sich die huldigenden Deputationen der Wiener Genossenschaften anschließen, denen die Huldigungsgruppen der Kronländer in malerischen Volkstrachten folgen. Ein Aufzug der Sportvereine wird den Festzug beschließen. Das weibliche Element wird in den Gruppen „Doppelhochzeit der Enkel Kaiser Maximilians I. in Wien“, „Belagerung Wiens durch die Türken“, „Maria Theresia“, „Erntefest unter Kaiser Josef“ und „Wiener Kongreß“ vertreten sein. Für die militärischen Aufzüge werden vornehmlich Offiziere und Soldaten verwendet werden, deren Mitwirkung der Reichskriegsminister und der Landesverteidigungsminister gestatten werden. Angehörige adeliger Geschlechter, u. a. Fürst Karl Auersperg und Graf Desfours, haben dem Komitee die Requisiten ihrer Künstlerkammern bereitwilligst zur Verfügung gestellt. Auch die alten Waffen und Lafetten aus dem Heeresmuseum werden den Arranguren für den Festzug überlassen werden. Die Ausschmückung der Ringstraße wurde vom Künstlerkomitee Professor Hofmann und Architekt Urban übertragen. Der Festzug soll um 2 Uhr nachmittags sich von der Rotunde aus in Bewegung setzen. Mit dem Bau der Tribünen wird am 1. Juni begonnen werden. Die Hofloge des Kaisers wird gegenüber dem äu-

ßeren Burgtor errichtet werden. Das Eisenbahministerium hat ebenso wie das Unterrichtsministerium die Förderung des Festzuges zugesagt und wird Sonderzüge mit ermäßigten Fahrpreisen aus den Provinzen einleiten. Das Polizeipräsidium hat einen seiner Beamten, den Magistrat Magistratsrat Schwarz und Baurat Muttentaler in das Exekutivkomitee entsendet. Der regierende Fürst Johann von und zu Liechtenstein und die Gemeinde Wien haben dem Komitee größere Subventionen zugesagt.—Anlässlich des 60-jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hat Kammermedailleur Professor Rudolf Marschall zwei Plaketten, eine große in Guß und eine kleinere geprägt, ausgeführt. Mit Genehmigung des Oberstkammererantes gelangen die Plaketten zur allgemeinen Ausgabe.

Kleine Nachrichten aus der Schweiz. Zürich hatte am 1. Febr. d. J. eine Bevölkerung von 176,788 Pers. Die Zahl der zurzeit in Zürich erscheinenden Zeitungen und periodischen Zeitschriften beträgt 151, und zwar erscheinen davon eine täglich dreimal, neun täglich einmal, eine wöchentlich dreimal, drei wöchentlich zweimal, 51 wöchentlich einmal, 40 monatlich zweimal, 28 monatlich einmal, 5 zweimonatlich, 6 vierteljährlich, 3 halbjährlich, 1 jährlich einmal und 3 unregelmäßig.—Der in Bern verlebene Herr von Zücher-Mammel hat Vergabungen zu wohltätigen und religiösen Zwecken im Betrage von Fr. 250 000 gemacht.—Der kürzlich in Berned verlebene alt Gemeindeammann Riß hat 77000 Fr. zu wohltätigen Zwecken vergabt, wovon 50 000 Fr. an die evangelische Schule Berned.—Die in Luzern vor kurzem eröffnete schweiz. Hotelschule erfährt so starken Zuspruch, daß bereits an einen eigenen Bau gedacht werden muß.—Unter der Firma „Kraftwerk Laufenburg“ ist in Basel eine Aktiengesellschaft gegründet worden für die Errichtung und den Betrieb einer Elektrizitätsanlage von 50 000 Pferdekraften im Rhein bei Laufenburg. Das Aktienkapital beträgt 18 Millionen Fr.—Solothurn. Die Lungenheilstätte-Kommission stellt an den Regierungsrat das Gesuch, zum Bau des Sanatoriums auf Allerheiligenberg bei Hägendorf einen einmaligen Beitrag von Fr. 20 000 zu bewilligen. Dann soll der Staat an den Betriebsausfall jährlich Fr. 5 000 beitragen.—Schweizerische Volkslieder. Von 5000 alten Volksliedern sind die Texte und teils auch die Melodien von der schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde gesammelt worden.

Schwerer Unglücksfall bei einer Automobilfahrt. Der Unfall ereignete sich, wie aus Kairo unter dem 27. Februar (11. März) berichtet wird, bei der vom Automobilklub auf der Helipolis Dase veranstalteten Wettfahrt. Bei der vierten Wettfahrt versuchte ein Auto, einem Polizisten aus dem Wege zu fahren, es geriet aus der Bahn und tötete vier Polizisten und verwundete sechs Personen. Der Ehepaar Connaught verließen den Platz sofort, und die Wettfahrt wurde eingestellt. Tausende waren Zeugen der entsetzlichen Katastrophe.

Der Mann mit 32 Frauen. Ein in Bristol wegen Bigamie zu sieben Jahren Zuchthaus verurteilter Wigoff gestand, daß er nicht siebenmal, sonder zweihunddreißigmal geheiratet habe, in Amerika, Italien und England unter dreißig verschiedenen Namen, Jedesmal hat er die Frauen um ansehnliche Summen Geldes betrogen. Er stammt, wie dem „B. T.“ aus London mitgeteilt wird, aus einer angesehenen Neuschäteler Familie.

lie namens Schob. Er hat gründliche zahnärztliche Studien in Amerika und Zürich gemacht und spricht fließend Französisch, Deutsch, Italienisch, Spanisch, Russisch und Rumänisch.

Neues vom Panamakanal. Der Panamakanal ist und bleibt das Schmerzenskind der Amerikaner. Es dürfte noch in der Erinnerung sein, daß der Franzose Lesseps in Panama seinen ehrenwerten Namen und das Geld französischer Sparrer im Betrage von rund einer Milliarde Franken verlor. Der Panamakanal wurde 1888 nicht eröffnet, die Lessepsgesellschaft brach nieder und ein volles Jahrzehnt hindurch ruhten die Arbeiten. Wertvolle Maschinen, Schleusen, Bauteile und dergleichen rosteten im Urwalde, und in den ausgebaggerten Kanalstrecken wucherte Sumpfkraut. Dann nahm Bruder Jonathan sich der Sache an. Er kaufte die französische Konkursmasse zu dem inamerhin noch sehr anständigen Preise von 40 Millionen Dollars, entrierte eine kleine Revolution, um den Panamastreifen von irgend einer oberfaulen südamerikanischen Republik zu trennen und in die eigene Hand zu bekommen, ein Scherz, der zwar glatt gelang, aber immerhin weitere 10 Millionen Dollars kostete. Dann begann man unter amerikanischer Leitung energisch zu bauen. Der Kongreß bewilligte 100 Millionen Dollars, eine Summe, die nur ungefähr für den Bau reichen sollte. Es ist denn auch in den letzten drei Jahren eifrig geschafft worden. Für etwa 30 000 Arbeiter wurden gesunde Wohnstätten geschaffen. Die überbringenden Mäcken wurden auf der ganzen Kanalstrecke völlig ausgerottet, und Panama bekam ein verhältnismäßig gesundes Klima. Die Arbeiten, welche im ersten Jahre so langsam von statten gingen, daß man mit einer 70- bis 80-jährigen Bauzeit rechnen mußte, haben sich inzwischen so beschleunigt, daß man mit zehn Jahren durchzukommen hofft. Nun aber kommt das dicke Ende nach. Kürzlich erstatteten die beiden Vorsitzenden der Kanalcommission, Oberst Goethals und Senator Blackburn, dem amerikanischen Kongreß Bericht über den Stand der Dinge in Panama. Sie konnten den Fortschritt der Arbeit rühmen, auch die Vollendung des Kanals für 1917 bis 1918 in Aussicht stellen, aber sie mußten erklären, daß die ersten 100 Millionen Dollars, von denen freilich 40 an die Franzosen und 10 an die Revolutionäre bezahlt werden waren, ihrem Ende entgegengingen, und daß man für die Vollendung noch weitere 200 Millionen gebrauchen würde. Demnach wird der ganze Panamakanal den Amerikanern 300 Millionen Dollars oder etwa 1 1/2 Milliarden Franken kosten, also jedenfalls eine Summe, welche die Feinerezeit von Lesseps berechnete noch erheblich übersteigt. Voraussetzung ist dabei, daß es mit den 300 Millionen Dollars nun auch wirklich sein Bewenden hat, und nicht noch einige weitere hundert andere Millionen nachkommen. Für die Vereinigten Staaten selbst ist der genannte Preis schließlich nicht zu teuer, denn der Kanal ist für die amerikanische Kriegsstotte von außerordentlicher Wichtigkeit. Er würde es gestatten, die amerikanischen Panzer in etwa vier Wochen von der Ostküste an die Westküste zu bringen, während jetzt das Kap Horn umsegelt werden muß und reichlich drei Monate dazu notwendig sind. So hat der Kanal für die Verteidigung der Union keine Bedeutung, und voraussichtlich werden die Amerikaner gute Miene zum bösen Spiel machen und zunächst die verlangten 200 Millionen nachzahlen.

(„N. Lody. 3tg.“)

Kirchliche Nachrichten. Tiflis.

Angeboten: Zum 2. Mal: Christian Wengerfeld, Schneidermeister, und Amalie Schrottmann. Zum 1. Mal: Adolf Hef mit Klara Kreuz.

Verstorben: Frau Auguste Adamovky, geb. Michlätter im 75-ten Jahre.

Pustige Götze.

— **Keines von beiden.** Wirt: „Was, Sie können nicht bezahlen, und Sie sagten doch vorher, Sie hätten Geld wie Heu?“ — Gast: „So! — Hab' ich vielleicht Heu?“ — Wirt: „Rein.“ — Gast: „Nun, dann stimmt's doch!“

— **Schwerer Traum:** Lehrersfrau: „Weshalb hast Du denn die Nacht im Schlafe so geschrien?“ — Lehrer: „Mir träumte, mein Lieblingsjünger hatte Vogel mit F geschrieben.“

Briefkasten der Redaktion.

Herrn G. Horlacher in K. Carbolineum nach Prof. Wenarius wird in Tiflis schwerlich zu finden sein. Auf unsere Beauftragung hat sich die kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft bereit erklärt, solches aus Deutschland zu verschreiben, umso mehr, da auch anderweitige Nachfragen eingegangen sind. Nach Ankunft der Sendung werden wir Sie benachrichtigen.

Den Mitgliedern der Kellereigenossenschaft in Katharinenfeld. Lassen Sie sich durch die mit böswilliger Absicht in Umlauf gesetzten Gerüchte über Ungültigkeit der durch den Notar Strachow beglaubigten Unterschriften unter Ihrem Betrage nicht irre machen. Es hat alles seine Richtigkeit.

Witterungs-Uebersicht, nach Beobachtungen des Tifliser physikalischen Observatoriums.

M a r z	Luftdruck		Temperatur		Nieder- schläge.
	(Baromet.)	Mittel.	nach Celsius.	Max. Min.	
1908.	mm.	Mittel.	Max.	Min.	mm.
10. Montag . . .	728,1	7,9	13,0	1,7	
11. Dienstag . . .	18,5	6,2	6,9	5,2	10,7 Regen.
12. Mittwoch . . .	22,8	7,9	12,4	1,7	7,0 „
13. Donnerstag . . .	25,1	5,8	8,0	4,4	7,9 „
14. Freitag . . .	28,4	4,3	6,9	2,6	
15. Samstag . . .	32,6	4,8	8,0	2,7	9,7 { Schnee nachts.
16. Sonntag . . .	35,4	1,0	4,8	0,2	7,0 { Schnee.
17. Montag . . .	34,2	1,9	5,0	0,3	4,4 { Schnee und Regen.

Mit Ausnahme vom 10-ten und 12-ten waren alle andern Tage trübe und regnerisch, die letzten sogar mit Schnee.

Zum leichteren Verständnis der Witterungsberichte.

Indem ich ihrem Wunsche nach Mitteilung von Witterungs-Uebersichten nachkomme, halte ich es für angezeigt, Ihren Lesern einige Erklärungen über die gegebenen Ziffern beizufügen:

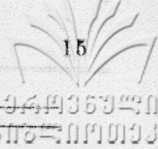
Luftdruck, also Barometerstand, wird immer auf 0° Celsius berechnet, d. h. es wird die Zahl gegeben, welche das Barometer zeigen würde, wenn das an ihm befindliche Thermometer 0° zeigen würde.

Luftdruck und Temperatur-Mittel sind aus den 3 Beobachtungen berechnet, die wir täglich um 7 Uhr morgens, um 1 Uhr mittags und um 9 Uhr abends anstellen. Alle Stationen des Russischen Reiches beobachten an diesen Stunden, was die Vergleichung der Beobachtungen unter einander erlaubt und ihre Benützung erleichtert. Unsere selbstregistrierenden Instrumente geben uns die Möglichkeit, 24 stündige Beobachtungen zu berechnen. Doch berechnet man diese Mittel immer erst, wenn der Monat zu Ende ist, und kann dieselben nur mit den Mitteln direkt vergleichen, welche von den Observatorien berechnet werden, die ebenfalls selbstregistrierende Instrumente haben, aber nicht mit den gewöhnl. Stationsbeobachtungen. Der Unterschied zwischen diesen beiden Arten von Beobachtungen ist aber nur gering, geht gewöhnlich nicht über einige Zehntel von Millimetern oder Graden hinaus.

Die Niederschläge werden so angeschrieben, daß das bis 7 Uhr morgens gefallene Regen- oder Schneewasser dem vorangehenden Tage angeschrieben wird. Die 9,7 mm Schneewasser, welche am Sonntag den 16-ten früh gemessen wurden, stehen deshalb in der Zeile des Sonnabends, obwohl sie erst in der Nacht vom Sonnabend auf den Sonntag fielen. Sogar ein Regen, der erst nach Mitternacht vom 15-ten auf den 16-ten, vielleicht erst von 6 bis 7 Uhr morgens am 16-ten niedergeht, wird dem 15-ten zugeschrieben. So ist es einmal eingeführt; man kann keinem Beobachter zumuten, bis 12 Uhr nachts zu warten und nach Regen auszusauen. Die höchste und die niedrigste Temperatur (Max. und Minim.) des Tages habe ich beigefügt, weil man aus dem Unterschiede dieser zwei Größen einen bequemen Schluß auf die größere und geringere Heiterkeit des Tages hat. Je größer nämlich dieser Unterschied ist, desto heiterer war der betreffende Tag, während trübe Tage kleine Unterschiede zeigen. Vielleicht macht sich mancher das Vergnügen, die Heiterkeit der Tage sich selbst zu merken und dann mit den von mir gegebenen Ziffern zu vergleichen.

H. M.

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber:
Arthur Leiff.



Jeder Deutsche in Rußland,

der Beziehungen zu den baltischen Provinzen hat oder über das dortige Leben zuverlässig und schnell unterrichtet sein will, sollte die Nigajische Rundschau abonnieren. Abgesehen davon empfiehlt sich die Nigajische Rundschau durch die Auswahl und Verarbeitung des sonstigen Zeitungstoffes. Sie bemüht sich, ein möglichst vollständiges Bild unserer Zeit und ihrer Geistesströmungen zu geben. Leitartikel aus berufener Feder orientieren den Leser in allen aktuellen politischen und volkswirtschaftlichen Fragen des In- und Auslandes. Die politische Richtung der Nigajischen Rundschau ist liberal. Besonderer Nachdruck wird auf den unterhaltenden Teil und auf die Berichterstattung aus allen Gebieten von Kunst, Wissenschaft und Leben gelegt. Der Redaktion des Handelsteils wird eine besondere Sorgfalt zugewandt.

Jeder Abonnent erhält einmal im Monat gratis die Illustrierte Beilage und hat, solange die jeweilige Abonnementquittung gilt, ein Inseratenguthaben von 20 Zeilen bei jährlichem, 10 Zeilen bei halbjährlichem und 5 Zeilen bei vierteljährlichem Abonnement. In Anbetracht des Gebotenen ist daher der Abonnementpreis (über die Post im ganzen russischen Reich—2 Rbl. 50 Kop. vierteljährlich) äußerst niedrig bemessen. Probenummern werden auf Verlangen kostenfrei versandt. Man abonniert bei der Expedition der Nigajischen Rundschau, Niga, Dompfay 11/13.

Annoncen in der Nigajischen Rundschau sind, infolge der weiten, stetig wachsenden Verbreitung des Blattes, von großer Wirkung. 3-3

„Die Werkstatt“

Meister Konrads Wochenzeitung, Wiesbaden.

Dieses Blatt, das nun im 23. Jahre erdheint, ist so recht das „Leibblatt“ des gelehrbetreibenden Mittelstandes, echt vollständig und kernig geschrieben, mit vielen nützlichen Rezepten, ansprechenden Erzählungen und Abbildungen, sowie einer kurzen Wochenübersicht über alles, was in der Welt vorgeht. Preis nur 1 M. vierteljährlich, bei der Post und dem Buchhändler; direct bezogen 1,40 M. Probenummer unsonst. Anzeigen, die sehr wirksam sind, kosten nur 30 Pf. die Zeile. Probenummern durch Meister Konrad in Wiesbaden. 0-2

Der Landwirt,

Wochenblatt für die deutschen Landwirte. Herausgegeben unter Mitwirkung tüchtiger Fachmänner von Joh. Buch. Anapa.

Wohl selten ein Blättchen wirkt bildender auf den Landwirt ein als der „Landwirt“. Dies haben schon viele Hunderte von Landwirten bezeugt und erkannt. Es schlichtet den Landenten eine neue Welt auf und zeigt ihnen die Landwirtschaft in einem schöneren Lichte, gibt Stoff zum Nachdenken und regt zu interessanten Versuchen an. Es bringt interessante und lehrreiche Artikel über Ackerbau, Viehzucht und Gesehdelzucht, Garten und Obstbau, Weinbau, Bienenzucht, kurz überall kann der Landwirt etwas Neues entdecken und noch lernen. Auch für die Hausfrau ist es ein Blättchen von großem Werte und Nutzen, denn es bringt zahlreiche nützliche Räte und Ratichläge für Haus, Wirtschaft und Küche, so daß sich das Blättchen in vielen Familien als treuer Hausfreund bereits in Stadt und Land eingebürgert und die Tür geöffnet hat.

Außerdem werden an die Leser jährlich Neuigkeiten von verschiedenen Samen versandt, um dieselben zu Versuchen anzuregen.

Im Briefkasten werden Fragen unentgeltlich beantwortet und auch sonst erhält der Leser in allen Fällen Auskunft.

Der Preis jährlich mit Zustellung nur 2 Rbl. 50 Kop.

Adresse: Редакция газеты: „Der „Landwirt““ поп. Анапа, Кутаекоко облаети.

Probenummern gratis!

3-2

Was ist Yohimbine Spiegel?

An vorzeitiger Schwäche leidende Männer!

Befragt Euren Arzt über YOHIMBIN SPIEGEL.

Der berühmte Gelehrte Dr. Franz Müller schreibt: „Das Yohimbine Spiegel ist als einziges, sicher wirkendes Genital-Mittel zu bezeichnen. Die Wirkung des Yohimbins bei dem weiblichen Organismus ist genau gleich bei dem männlichen.“

Vorrätig in allen Drogeriehandlungen und Apotheken.

Literatur versendet gratis und franko: Handelshaus Julius Praetorius, Moskau.

Der große Erfolg von Dr. Spiegel's Yohimbine Tabletten hat häufiger veranlaßt, Fädelungen und Etiketten nachzuahmen. Es wird vor Bezug der Yohimbine enthaltenden wirkungslosen Nachahmungen gewarnt; gegen die Betrüger wird gerichtlich vorgegangen. Nähere Auskünfte über Fädelungen erteilt obige Firma. 64208 1-1



ist die erste Milch-Schokolade der Welt.

0-3

Alle anderen Marken sind Nachahmungen.

Radikale Heilung des Trippers, des akuten und des chronischen, mit allen seinen Folgen!

Allen ist bekannt, wie schwer bis jetzt die Krankheit, welche Tripper genannt wird, zu heilen war, besonders seine chronische Form. Ungeachtet dessen giebt das neuerdings von Professor Bieder erfundene „Antigonorrhoein“ benannte Präparat glänzende Resultate bei der Behandlung dieser hartnäckigen Krankheit. Täglich laufen Dankbriefe ein, welche beweisen, daß nach Einnahme des Mittels „Antigonorrhoein“ die Krankheit spurlos vergeht. Den Nutzen für Kranke im Auge haltend und um Fädelungen zu vermeiden, erkennen wir in dieser Angelegenheit keine Vermittler an und bitten daher, sich mit den Bestellungen unmittelbar an unsere Hauptniederlage zu wenden.—2 Marken „Antigonorrhoein“ für vollständige Heilung werden nach Erhalt von 5 Rubel, oder auch per Post-Nachnahme versandt. Versand laut Post-Tarif. 37786] Die einzige Niederlage: St. Petersburg, Oekonomisches Apotheker Depot, Litewy, 30—251. 3-3

Weltverein.

Neben nützlich keine Kaufmännische. Besondere gegen Einwendung einer 10-9. Karte franco von d. Centrale d. Weltvereins, München, Maximir. 641

Atelier von Damen- & Kinderhüten

Madame Marie

Golowin-Prospekt, Haus Mirsojew, dem Theater gegenüber.

Stets große Auswahl von Pariser Hüten. Trauerhüte werden extra angefertigt. Versand nach auswärts gegen Nachnahme.

10-10

Kaufe zu hohen Preisen jedes Quantum aller Art gebr. russ. und ausl.

Marken

incl. Stempelmarken und Semblomarken. Besonders hohe Preise zahle für alte seltene Marken auf ganzen Couverts bzw. auf Briefen. Д. Карпуръ, 38922 Ревель, Гонзюрекая, 11. 2-2

200 Rubel monatlich

kann jedermann leicht verdienen, als Nebenerwerb. Auskunft gratis und franco unter „R.R.“ durch Handelshaus L. & E. Metz & Co., Moskau. 67—10

— Sie können kinderleicht —

Ihr Jahreseinkommen vergrößern, wenn Sie sich um Vertretung gangbarer Artikel an H. T. Hoffmann in Бродыново, cr. 10. B. K. A. wenden. Postkarte genügt.

Baltische

— Frauen-Zeitschrift —

Bereinsorgan der deutschen Frauenverbände im Baltikum und im weiten Ausland.

Abonnementspreis: für 12 Monatshefte: 5 Rubel jährlich, mit Zustellung.

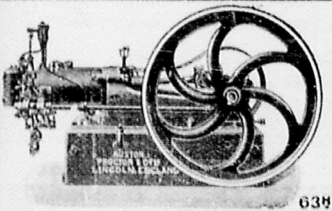
Bestellungen und Geldtransferte sind zu adressieren:

Verlag und Redaktion — Elsebet Schüge

Riga (Aussland) — Albertstr. 5.

1—1

STUCKEN & K^o



Baku

Grosses Lager von

Petroleum-Motoren „RUSTON“.

Dampfmaschinen, Dampfkesseln,

Dreschmaschinen, Locomobilen,

Strassen-Locomotiven & Dampfpflügen,

Bewässerungspumpen,

Baumwoll-Reinigungs-Maschinen,

Öl-, Heu- & Baumwollpressen,

Mühlen, Sägemühlen,

Reis-Reinigungs-Maschinen

„ENGELBERG“.

52—12

BITTER AUSZUSCHNEIDEN!

Eine Tasse Cacao Van Houten

IST UNZWEIFELHAFT DAS BESTE UND NÄHRHAFTESTE FRÜHSTÜCK.

1 Pfund giebt 100 Tassen!

Zum Vergleich beim Einkauf des echten VAN HOUTEN'S CACAO.

Überall zu haben, doch vermeide man Nachahmungen. Fabrikanten C. J. Van Houten & Zoon, Weesp (Holland).

Hauptniederlage beim Handelshause Hoeberth de 61880 Schwarzthal & Co, Odessa. 5—1

Sandfeld—Diamantfeld,

wenn es, gemischt mit Zement, auf den billigen, bestbewährten patentierten Maschinen G. Schulzes, Giesleben, Deutschland, zu Dach- und Mauerziegeln verarbeitet wird. — Einfache hochlobende Industrie! Auskunft erteilt Ф. Штромайеръ, г. Аккерманъ, Бесс. губ. 52—12

Gegründet 1872.

Samen-Depot Larché.

Gemüse-, Blumen- und Grassämereien.

Kataloge gratis. Tiflis, Michael Prosp., 23. 10—6

Akademie für Damenbekleidung von Frau E. Petroff,

geb Jahn.

Swiritsi-Str. Nr. 2. (Квиритская, № 2.)

3-monatliche Kurse nach der ausländisch-deutschen, patentierten Methode „Berghes“. Die Damen arbeiten sich 2—3 tadellos sitzende Kleider: 1. Monat von 9—12 Uhr—Theorie; 2. und 3. Monat von 9—2 Uhr—Praktik Preis des Kursums 30 Rubl. Ausnahme von Schülerinnen jeden 1. des Monats. Amelbezeit: jeden Tag von 12—1 Uhr. Zur selben Zeit werden gern nähere Erklärungen gegeben. 3—2

Die Kaukasische Pharmazeutische Handelsgesellschaft

in Tiflis, Hauptniederlage: Jewangulow-Str.

Einzelverkaufsgeschäfte: 1. Am Erivan-Platz, 2. Michaelstraße.

Zweiggeschäfte in Baku und Batumi,

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager von hauswirtschaftlichen Artikeln, allen möglichen Apothekerwaren, chemischen Präparaten und Toiletteartikeln. 00—5